

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal excl. Bestellgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Heustiftstraße 80, Stuttgart.

Inserate
pro 3spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 14

Stuttgart, den 7. April 1900

16. Jahrgang

Kollegen und Kolleginnen! Wirkt unablässig für den weiteren Ausbau des Verbandes!

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Die **Delegierten zum Verbandstag** nach Berlin machen wir — soweit sie ihren Wohnsitz in Preußen haben — unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung in voriger Nummer darauf aufmerksam, daß die preussische Eisenbahnverwaltung die Bestimmung getroffen hat, daß die von jetzt bis Ostern gelbsten Rückfahrkarten Gültigkeit bis 27. April haben. Die Rückfahrkarten der preussischen Staatseisenbahnen berechtigen zur Benützung der Schnellzüge, ohne Zuschlagkarten erforderlich zu machen.

Da ähnliche Begünstigungen auch bei anderen Bahnverwaltungen gegeben werden, empfiehlt es sich, daß alle diejenigen Delegierten, welche keine Fahrscheinehste bekommen können, sich über die Dauer der zur Rückfahrt geltenden Fahrkarten an den betreffenden Bahnbureauks befragen und die billigste Art der Fahrgelegenheit (mit Wagen 3. Kl.) wählen.

2. In **Kostock** ist eine **Zahlstelle** gebildet worden. Wann daselbst Arbeitslosenunterstützung verabsolgt wird, kann erst später bekannt gegeben werden.

3. Ausgeschliffen wegen Vergehen im Sinne des § 6b im Statut wurde in Berlin der Buchbinder **Heinrich Bögel**, geboren am 25. April 1875 zu Burdenfelss. Buchnummer 524.

Der Verbandsvorstand.

J. A. A. Dietrich.

Zur Lage der Arbeiter Stuttgarts.

17. Einem neuen Beweis ihres energischen Wirkens für die Erkenntnis und Verbesserung der Lage der Arbeiter haben die Stuttgarter Vereinigten Gewerkschaften gegeben, von denen uns eine 104 Seiten starke Schrift,* enthaltend die nach allen Richtungen hin gründlich bearbeiteten Ergebnisse der Erhebungen vom Oktober 1897, vorliegt. Es war dies unseres Wissens der erste Versuch, in lokaler Begrenzung ein Bild der Lage aller Berufe zu geben; die Schwierigkeiten im Hinblick auf die Verschiedenheiten der einzelnen Berufe haben bisher von derartigen Statistiken abgeschreckt, so daß letztere in der Regel Sache der Berufsverbände blieben. Die Stuttgarter Gewerkschaften haben bewiesen, daß solche allgemeine Erhebungen sehr wohl durchführbar sind, sobald man sich auf die allgemeinen Fragen beschränkt und die spezifischen Berufseigentümlichkeiten, wie Heimarbeit, Saisoncharakter, Berufsfahrgefahren zc. ausschleidet. Ob aber der Stuttgarter Fragebogen nicht allzu enge Beschränkungen enthält, ob er erweiterungsfähig ist, muß die spätere Praxis lehren. Nur ein Mangel dieser Statistik ist zu beklagen, nämlich die späte Veröffentlichung, 2¹/₄ Jahre

nach deren Erhebung, in deren Folge Manches günstiger, Manches aber eher noch ungünstiger geworden sein dürfte. Die Gewerkschaften müssen in ähnlichen Fällen Sorge tragen, daß die Veröffentlichung baldmöglichst erfolgen kann.

Der Gewerbeinspektor für Württemberg I, Hr. Werner, versuchte in seinem 1897er Bericht, die Objektivität der Erhebungen deshalb in Zweifel zu ziehen, weil die Veranstalter in ihrem damaligen Aufruf der Voraussetzungen waren, daß die Ergebnisse die unhaltbare und verbesserungsbedürftige Lage der Arbeiter befestigen würden. Diesen verstellten Vorwurf tendenziöser Färbung weist die Schrift entschieden zurück, indem sie den gesperrt gedruckten Satz des damaligen Aufrufs erneut hervorhebt: „Unsere Statistik muß wahr sein, deshalb vertrauen wir darauf, daß Jeder seine Angaben wahrheitsgemäß mache.“ Uebrigens wurde bei dieser Erhebung der Grundsatz völliger Anonymität durchgeführt, um jedem Befragten die Schen vor Namensnennung zu ersparen.

Die wichtigsten Ergebnisse der Erhebungen waren folgende: An der Statistik waren 7580 Arbeiter, nämlich 6494 männliche (davon 156 Hilfs-) und 1086 weibliche Arbeiter; die ersteren stellen etwa 33 Prozent, die letzteren 12 Prozent der Stuttgarter Arbeiter und Arbeiterinnen. Davon arbeiteten 4234 = 65,4 Prozent der Arbeiter in Lohn, 2041 = 31,5 Prozent in Akkord, 200 (3,1 Prozent) abwechselnd. In 15 Berufen, darunter die Brauer, kommt Akkordarbeit überhaupt nicht vor.

Die **Arbeitszeit** bewegt sich zwischen 40 bis 126 Stunden pro Woche; die kürzeste hatte 1 Kholograph, die längste 1 Bäcker; dem letzteren folgen bis auf 100 Stunden herab 1 Fuhrmann, 1 Heizer, 1 Küfer und 4 Bäcker. Die Arbeitsdauer der letzteren ist bezeichnend für die prompte Durchführung des Maximalarbeitstags. Die Durchschnittsarbeitszeit der einzelnen Berufe schwankt zwischen 47,8 Stunden (Kholographen) und 85,5 Stunden (Fuhrleute); dem Maximum folgen die Bäcker (83 Stunden) und Friseur (80,2 Stunden), dem Minimum die Handlungsgehilfen (52,1 Stunden) und Buchdrucker (53,9 Stunden). Die Buchbinder stehen mit 54,6 Stunden wöchentlich Arbeitszeit an 6. Stelle; sie gehören zu den Berufen mit kürzester Arbeitsdauer, wie die am Schlusse angeführten Einzelergebnisse dieses Berufs beweisen. Der allgemeine Durchschnitt beträgt 58,8 Stunden für Berufs- und 60,9 Stunden für Hilfsarbeiter. Den Achtstundentag hatten 233 Arbeiter, den 8¹/₂ bis 9stündigen Arbeitstag 1503 = 23,7 Prozent, den 9¹/₂ bis 10stündigen Arbeitstag 3483 = 54,9 Prozent. Dagegen mußten 439 mehr als 11 Stunden, 236 mehr als 12 Stunden und 161 mehr als 13 Stunden täglich frohnden.

In **Kost** und **Logis** beim Arbeitgeber waren 195 Arbeiter, deren Arbeitszeit im Durchschnitt 15,4 Stunden länger währte, als die freien Arbeiter.

Der **Wochenverdienst** bewegte sich zwischen 8 Mk.

und 60 Mk. (Männer). Der niedrigste Satz kam bei Handschuhmachern, Schuhmachern, Sattlern und Tabakarbeitern vor, den höchsten erreichte 1 Graveur; letzterem folgten 1 Lithograph (55 Mk.), 1 Kholograph (54 Mk.) und 1 Hohlstichleifer (50 Mk.), während Löhne von 9 bis 10 Mk. die Hausdiener, Schneider, Schreiner, Buchbinder und Maurer aufweisen. Der berufliche Durchschnittslohn bewegt sich zwischen 34,25 Mk. (Kholographen) und 14,25 Mk. (Tabakarbeiter), dem Maximum zunächst kommen die Handlungsgehilfen (27,64 Mk.) und Graveure (26,56 Mk.); dem Minimum zunächst die Gärtner (14,33 Mk.), Bäcker (14,80 Mk.) und Ziegler (15,50 Mk.). Die Buchbinder stehen mit 21,83 Mk. Lohndurchschnitt an 17. Stelle. Der allgemeine Durchschnitt beträgt 22,22 Mk. (bei den Verheirateten 23,73 Mk., bei den Ledigen 20,31 Mk.). Mehr als 30 Mk. verdienen 290, weniger als 18 Mk. dagegen 1589 = 26,3 Prozent, und 463 = 7,6 Prozent hatten nicht einmal 15 Mk. pro Woche.

Die **Kost- und Logisarbeiter** standen um 3,80 Mark unter dem Lohndurchschnitt der Ledigen, obwohl ihre Arbeitszeit 15,4 Stunden länger dauert. Um also den seitens der freien Arbeiter in 58,8 Stunden erreichten Durchschnittslohn zu verdienen, müßten sie 91 Stunden arbeiten. Krasser können die Nachteile dieses Ausbeutungssystems wohl kaum vor Augen geführt werden.

Die bekannte Tendenz des Sinkens der Löhne bei längerer Arbeitszeit wird durch diese Erhebungen glänzend bestätigt, wenn man die erzielten Wochenlöhne auf den Stundenlohn zurückführt. Da verdienen die Arbeiter mit 48stündiger Arbeitswoche durchschnittlich 55 Pf. pro Stunde, bei 51 Stunden 50 Pf., bei 54 Stunden 44 Pf., bei 57 Stunden 38 Pf. pro Stunde, dagegen in 72stündiger Arbeitswoche 25 Pf., bei 75 Stunden 29 Pf., bei 78 Stunden 24 Pf., bei 84 Stunden nur 18 Pf. u. s. w. Bedarf es eines besseren Beweises für den hohen Wert der Arbeitszeitverkürzung?

Nicht ohne Interesse sind auch die Vergleiche zwischen der Höhe des Wochenlohns und dem Alter der Befragten, welche ergaben, daß die niedrigsten Löhne unter 18 Mk. pro Woche am häufigsten bei den Arbeitern unter 20 und über 60 Jahren, die höchsten über 24 Mk. dagegen am meisten in der Altersklasse von 31 bis 40 Jahren vorkommen. Mit dem 40. Jahre tritt ein auffälliger Rückgang der höheren Löhne und eine Zunahme der geringer Gelohnten ein. Ueber 60 Jahre waren nur 66, über 70 Jahre nur 6 Arbeiter, die das Alter von 71 bis 78 Jahren erreicht hatten.

Verheiratet waren 3436 = 52,9 Prozent, ein Verhältnis, das bei den Maschinisten und Tabakarbeitern auf 80 und 84,7 Prozent steigt, dagegen bei den Gärtnern und Friseuren auf 5,6 und 5,2 Prozent sinkt. 2843 Arbeiter sind Familienväter, wovon 188 je 5, 122 je 6 und 117 gar 7 und mehr Kinder hatten. Der Vergleich zwischen Kinder-

* H. Leipart: „Zur Lage der Arbeiter in Stuttgart“. Verlag der Vereinigten Gewerkschaften. Stuttgart 1900.

zahl und Lohnhöhe ergibt bis zur Kategorie der Vierkinderfamilien ein langames Aufsteigen der Löhne; darüber hinaus werden die höheren Einnahme selten. Zunehmendes Alter und unzureichende Erziehung erschöpfen die Spannkraft, die bisher bestrahlt war, den Lohn auf der Höhe des Familienzuwachses zu erhalten, während der Kindersegen in der Regel länger anhält.

Am meisten tritt uns aber die Nothlage der Arbeiter auf dem Gebiet der Wohnungsverhältnisse entgegen. Der von der Statistik ermittelte Durchschnittspreis einer Stadtwohnung von 299 Mk. (1 Zimmer 198 Mk., 2 Zimmer 258 Mk., 3 Zimmer 372 Mk., 4 Zimmer 465 Mk.) ist noch weit geringer, als der städtischerseits für solche Wohnungsgrößen ermittelte Durchschnittszins, weil Arbeiter nicht eben die besten Wohnungen, um so häufiger aber Hoflogis, Mansarden zc. inne zu haben pflegen. Wenn nun festgestellt wird, daß der niedrigste Stadtwohnungspreis, den die Tabakarbeiter zahlten, 184 Mk. beträgt, so ist es nicht zu verwundern, daß ein großer Theil der Arbeiter (1128 = 17,4 Prozent) außerhalb Stuttgarts Wohnung sucht, wo der Durchschnittspreis bloß 149 Mk. pro Jahr beträgt. Auffällig ist es aber, daß sich diese Arbeiter auf 113 Orte vertheilen und daß Einzelne bis zu 81 und 98 Kilometer entfernt wohnen und die 3 bis 5 Bahnhöfen nicht scheuen, um in der Hauptstadt ihren Erwerb zu finden. Den größten Antheil Auswärtswohnender stellen die Berufe der Ziegler, Eisenbahner, Former, Tagelöhner, Brauer und Maurer. Bei den Brauern ist jedoch der Umstand in Rücksicht zu ziehen, daß bei den Erhebungen 4 Brauereien der Umgebung von Stuttgart eingeschlossen wurden. Den höchsten Durchschnittsmiethpreis (412 Mk.) zahlten die Xylographen, den geringsten (184 Mk.) die Tabakarbeiter, die schon hinsichtlich des Wochenverdienstes die Extreme bildeten. Der Zusammenhang von Lohnhöhe und Wohnungselend wird daraus zur Evidenz klar. Trozdem aber die höher gelohnten Arbeiter weit mehr für Miete ausgehen, ist der darauf verwendete Wohnantheil noch immer geringer, als der der schlechtergelohnten, deren Behausung nur zu oft den Namen Wohnung gar nicht mehr verdient. Gatten doch 276 Familien nur ein einziges Zimmer zur Verfügung, und 20 mußten daselbe noch mit 4 Kindern, 4 mit 5 Kindern, 4 mit 6 Kindern und 3 gar mit 7 und mehr Kindern theilen. Nicht minder düster ist das Bild, wenn 72 Familien mit je 6 Kindern und 69 mit je 7 und mehr Kindern nur 2 Zimmer inne haben. Es wäre kleinlich, dafür bloß die hohen Wohnungspreise verantwortlich zu machen, obwohl die Stuttgarter notorisch zu den höchsten zählen; auch die elenden Erwerbs- und Ausbeutungsverhältnisse tragen dazu bei, die Nothlage der Arbeiter zur Thatsache zu machen. Hier kann nur ein unermüdblicher Gewerkschaftskampf für wirtschaftliche Hebung der Arbeiterverhältnisse und eine energische kommunale Sozialpolitik dauernde Besserung bringen. Daß solche Zustände in der That unhaltbar sind, wird wohl auch der Herr Gewerbeinspektor Berner nicht mehr leugnen, sondern mit den Arbeitern gemeinsam seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um dieses Uebel zu beseitigen.

Unter solchen Verhältnissen wird bei Verheiratheten der Miterwerb der Frau häufig zur zwingenden Nothwendigkeit. 1279 = 37,2 Prozent der Ehefrauen müssen mitverdienen, davon 560 außer Haus, 678 daheim und 41 abwechselnd. Bei der Heimarbeit ist jedenfalls die Rücksicht auf die Familien- und Mutterpflichten maßgebend; es wäre aber irrig, bei den Außerhausarbeiterinnen das Gegentheil vorzusetzen, denn auch von ihnen haben nicht weniger als 71,6 Prozent Kinder.

Schließlich wurde auch die Zahl der gewerkschaftlich und politisch Organisirten ermittelt. 3658 = 56,3 Prozent der Befragten gehörten einer Gewerkschaft, 1564 der sozialdemokratischen Parteiorganisation an. Die Nichtorganisirten gaben unter drastische Ausflüchte zum Besten, wie: „Gade

dafür kein Geld“, oder „Bin kein Sozialdemokrat“, oder „Im Stillen“, oder „Ist überflüssig“; Manche erklären auch: „Später“ oder geben vor, „neutral“ zu sein. Ueberraschend ist es, daß auch von den außerhalb Stuttgarts Wohnenden 48 Prozent angaben, gewerkschaftlich organisiert zu sein. Möglicher Weise erklärt sich dieser hohe Antheil daraus, daß gerade von den auswärts wohnenden Individuen Viele keinen Fragebogen abgeliefert haben.

* * *

Ueber die Verhältnisse der Buchbinder und Hilfsarbeiter entnehmen wir der Statistik Folgendes: Eingegangen sind 761 Fragebogen, und zwar 412 von Buchbindern, 337 von Arbeiterinnen und 12 von Hilfsarbeitern aus 51 Betrieben. Von den männlichen Arbeitern arbeiten 267 in Lohn, 111 in Akkord und 33 abwechselnd. Die Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 54,6 Stunden, die kürzeste 48, die längste 75 Stunden. Nur 47 Arbeiter arbeiten länger als den Durchschnitt. Im Großen und Ganzen ist also in den Buchbindereien der Neunstundentag durchgeführt.

Der durchschnittliche Wochenverdienst beträgt 21,88 Mk., der der Verheiratheten 24,32 Mk., der Ledigen 19,21 Mk. Der niedrigste Lohn ist 10 Mk., der höchste 35 Mk. Das Verhältniß der Lohnhöhe zur Arbeitszeit zeigt folgende Uebersicht. Es arbeiten:

Anzahl der Arbeiter	Stunden	bei Verdienst von	
		Mk. pro Woche	fl. pro Std.
1	48	18,—	37,5
361	54	21,98	40,7
1	54 1/2	20,—	36,6
2	55 1/2	23,—	41,4
12	57	19,54	32,2
1	58	28,—	48,2
2	58 1/2	21,—	35,9
9	59	22,88	38,7
18	60	18,66	31,1
1	63	24,—	36,5
2	75	30,50	40,8

Den Zahltag haben 111 wöchentlich, 1 monatlich; 167 am Freitag, 244 am Samstag.

Das Alter beträgt im Durchschnitt 29,2 Jahre, das der Verheiratheten 35,3, der Ledigen 22,8 Jahre. Der Jüngste ist 17, der Älteste 73 Jahre alt. 202 sind verheirathet, 200 ledig, 10 Witwer. 175 Familienväter haben zusammen 442 Kinder, davon haben 43 zusammen 101 Kinder über 14 Jahren.

In 86 Fällen muß die Ehefrau zum Broterwerb beitragen, davon 40 außer dem Hause, 44 daheim und 2 abwechselnd.

Ihren Wohnort haben 190 Verheirathete und 187 Ledige in Stuttgart, 20 Verheirathete und 14 Ledige außerhalb, und zwar wohnen: 1 in Bernhausen (16 Kilometer), 2 in Vrtach (12,1), 1 in Bonlanden (21,5), 4 in Cannstatt (5), 2 in Degerloch (5), 1 in Götterdingen (11,5), 1 in Gundersbach (19,5), 4 in Feuerbach (6), 3 in Gaisburg (3,5), 2 in Ludwigsburg (15), 1 in Metzingen (12), 2 in Mönster (6,8), 1 in Mohr (16,5), 1 in Untertürkheim (8), 4 in Wangen (9,4), 1 in Weil im Dorf (12,8), 1 in Winterbach (27), 2 in Zuffenhausen (7). An Hauszins wurden gezahlt in Stuttgart 299 Mk., auswärts 146 Mk. Die Ledigen zahlen in Stuttgart 101 Mk., auswärts 79 Mk. Zimmermiete pro Jahr.

Auf die einzelne Wohnung entfallen im Durchschnitt 2,3 Zimmer; 43 Beteiligte haben zusammen 49 Zimmer wieder vermietet, so daß im Durchschnitt 2,1 selbstbenutzte Zimmer übrig bleiben. Ein in Stuttgart Wohnender besitzt ein eigenes Haus. Gewerkschaftlich organisiert sind 308, politisch 105, in beiden Organisationen 91.

Die 12 Hilfsarbeiter entfallen auf 2 Betriebe. Sie arbeiten in Lohn bei 57,6stündiger Arbeitszeit. Der Durchschnittslohn beträgt 12,74 Mk.; für die Verheiratheten 16 Mk., für die Ledigen 12,09 Mk. Der Zahltag ist wöchentlich; für 2 am Freitag, für 9 am Samstag. Das Alter der Verheiratheten ist 26,5 Jahre, der Ledigen 19,8 Jahre. Von den Beteiligten sind 2 ver-

heirathet, 10 ledig. 1 Verheiratheter und 3 Ledige wohnen in Stuttgart, 1 Verheiratheter und 7 Ledige auswärts, nämlich 1 in Bothingang (5,3 Kilometer), 1 in Degerloch, 1 in Feuerbach, 1 in Sillenbuch (5,5), 1 in Baihingen (15,5), 2 in Weil im Dorf. Organisiert ist Keiner.

Die 337 Arbeiterinnen sind in 25 Betrieben beschäftigt, 80 in Lohn, 238 in Akkord, 19 abwechselnd, bei einer Arbeitszeit von 55,6 Stunden pro Woche (1 Stunde länger als bei den männlichen Kollegen). Die kürzeste beträgt 48 Stunden, die längste 66 Stunden. Länger als den Durchschnitt arbeiten 113 Arbeiterinnen.

Der Wochenverdienst beträgt 9,67 Mk.; für Verheirathete 10,87 Mk., für Ledige 8,98 Mk.; der niedrigste ist 5,40 Mk., der höchste 15 Mk. Es arbeiten:

Anzahl der Arbeiterinnen	Stunden	bei Verdienst von	
		Mk. pro Woche	fl. pro Std.
1	48	15,—	31,2
1	53	11,35	21,4
222	54	10,21	18,9
1	56	13,—	23,2
1	56 1/2	12,—	21,2
2	57	10,—	17,5
9	59	8,58	14,2
13	60	8,46	14,1
1	63	15,—	23,8
1	66	7,70	11,6

Der Zahltag ist bei Allen wöchentlich; für 123 Freitags, für 214 Samstags.

Das Durchschnittsalter beträgt 24,7 Jahre, dasjenige der Verheiratheten 32, der Ledigen 20,6 Jahre. Die Jüngste ist 14, die Älteste 72 Jahre. 111 sind verheirathet, 12 verwitwet, 214 ledig.

99 Verheirathete und 127 Ledige wohnen in Stuttgart, 24 Verheirathete und 87 Ledige auswärts, davon 9 in Bothingang, 3 in Cannstatt, 7 in Degerloch, 1 in Dizingen (15,5 Kilometer), 6 in Feuerbach, 11 in Gaisburg, 6 in Kallenthal (6), 2 in Mähringen (5,6), 6 in Mohracker (5,5), 9 in Sillenbuch, 1 in Untertürkheim, 21 in Wangen, 19 in Weil im Dorf und 9 in Zuffenhausen. Die Zimmermiete der Ledigen beträgt in Stuttgart 78 Mk., auswärts 61 Mk. pro Jahr. 110 Arbeiterinnen gehören der Gewerkschaft der Buchbinder, 13 der Partei, 6 beiden Organisationen zugleich an.

* * *

Wir können allen Kollegen das Studium dieser Schrift nur empfehlen, und möchten den Wunsch daran schließen, daß dieselbe in keiner Gewerkschaftsbibliothek fehlen möge.

Weltenstürmer.

Obgleich schon in Nr. 12 unseres Organs der Verbandsvorstand, sowie auch Kollege hb. Stuttgart zu den Ausführungen des Kollegen Albert-Dresden in abweisendem Sinne Stellung genommen haben, so will ich doch als Hamburger und speziell als einer derjenigen, der diese „revolutionären“ Anträge mit ausgearbeitet hat, ebenfalls zu dem Artikel in Nr. 9 das Wort ergreifen.

Kollege Albert stellt sich auf den Standpunkt der absoluten Verwerflichkeit aller Unterstützungsanstaltungen, er will die Arbeiter durch Aufklärung zur Solidarität und zum Klassenbewußtsein erziehen und sie so als Mitglieber heranziehen und erhalten, vergißt dabei aber ganz, daß leider nicht alle Menschen Idealisten sind. Der Egoismus, die Sorge für das eigene Ich ist von jeher und ganz besonders in unserer heutigen Zeit die Haupttriebfraft des Menschen, und derjenige — möge er auch die besten Zwecke verfolgen — welcher lediglich mit dem Idealismus sein Ziel zu erreichen versucht, ist noch stets an dieser Klippe gescheitert.

Wir haben, als wir die Begründung unserer Anträge niederschrieben, solche prinzipiellen Bedenken und Einwürfe, wie sie jetzt Kollege Albert bringt, vorausgesehen und deshalb in unserem letzten Artikel (Nr. 47 vom vorigen Jahre) dieses Thema erörtert und empfohlen dem Kollegen Albert, die Einseitigkeit des betreffenden Artikels sich mal etwas genauer anzusehen. Er hat aber alles anders gethan, nur nicht jene Ausführungen widerlegt. Im Gegentheil, er widerlegt sich sogar selbst, indem er im Anfang seines Artikels schreibt:

„Der Zweck der Gewerkschaften ist der, die Arbeiter im Kampfe um ihre Interessen zu stärken, sie befähigt zu machen, sich auf eine Stufe emporzuschwingen, von der aus sie ihr Programm verwirklichen können.“

Wie denkt denn Kollege Albert sich die Stärkung der Arbeiter durch die Gewerkschaften? Glaube er wirklich allen Ernstes nur durch den moralischen Halt, den ihnen der Verband giebt, die Kollegen im Kampfe um ihre Interessen zu stärken? Will er wirklich mit niedrigen Beiträgen, die ja sein Ideal zu sein scheinen, Lohnkämpfe unter den heutigen Verhältnissen durchführen? Es würde dann wohl nichts darnach kommen, als daß bei jeder Gelegenheit der Klingelbeutel herumgeht, und das ist gerade nicht das Ideal, welches uns hier in Hamburg, und nicht nur uns Buchbindern allein, vorschwebt. Wir wollen den Gewerkschaften ihren Charakter als Kampforganisationen durchaus nicht nehmen, wir wollen aber auch dafür sorgen, daß die Kollegen im täglichen Kampfe uns Dasein den Verband hinter sich haben, daß sie in jeder Lebenslage durch den Verband unterstützt werden mit Rath und That, daß sie in Zeiten der Arbeitslosigkeit, Krankheit u. s. w. wenigstens so weit unterstützt werden, daß sie nicht ganz untergehen. Das ist unserer Ueberzeugung nach die beste Stärkung der Arbeiter im Kampfe um ihre Interessen.

Und nun weiter zu den Ausführungen des Kollegen Albert über jene „Glücklichen“ mit 5jähriger Karenzzeit.

Bedenkt denn Kollege Albert gar nicht, daß diese „Glücklichen“ meistens verheiratet sind und wohl nur in sehr wenigen Fällen bei den theuren Lebensverhältnissen sich einen Nothgroßchen haben erübrigen können, der es ihnen erlaubt, mit unserem jetzigen Höchstsatz von 7,50 Mk. kürzere oder längere Zeit arbeitslos zu sein, ohne Schulden zu machen! Aber ganz abgesehen davon, es ist das ja auch nur ein neben-sächlichliches Argument des Kollegen Albert, seinen Haupttrumpf spielt er damit aus, daß er das demokratische Prinzip gegen diese Ungerechtigkeit, diese Ungleichheit ins Feld führt. Nein, Kollege Albert, ich verleihe das demokratische Prinzip nicht dahin, daß es Alles über einen Kamm scheidet, daß es nichts weiter will, als wie öde Gleichmacherei, ich verleihe es dahin, daß es Jedem giebt, was ihm zusteht und ich setze es für eine Ungerechtigkeit an, wenn man Jemand, der 1 Jahr Mitglied ist, dasselbe giebt, wie Jemand, der 5 Jahre seine Beiträge geleistet hat. Ich glaube denn doch, daß die Logik mehr auf Seiten der Hamburger zu finden ist, als bei Kollegen Albert.

Daß diese höheren Unterstützungen in der Agitation bei den noch fernstehenden Kollegen gute Dienste leisten werden, das zu bestreiten und den Beweis dagegen zu erbringen, dürfte Kollegen Albert wohl schwer werden. Bis jetzt hat er ihn noch nicht erbracht. Kollege Albert schreibt zwar, daß dort, wo es gelang, die Masse begeistert mit fortzureißen, auch der größte Theil der älteren Kollegen sich den vorwärts drängenden „Weltstürmern“ angeschlossen, — vergißt aber dabei zu bemerken, daß nachher, wenn diese Begeisterung verschwunden ist, auch die älteren und ein großer Theil der jüngeren Kollegen sich nicht wieder sehen lassen. Es ist wohl möglich, durch „weltstürmende“ Reden die Massen mit fortzureißen, wenn sie dann aber einsehen, daß mit dieser stürmischen Begeisterung nichts auszurichten ist, daß der Kampf ein langwieriger wird, dann niht alles nichts mehr, dann kann nur die Zähigkeit, unterstützt durch ausreichende Geldmittel, helfen. Man kann mit der Begeisterung wohl Augenblickserfolge erreichen, ist aber das Fieber vorbei, dann bröckelt an allen Ecken und Enden und man ist in kurzer Zeit ebenso weit wie vorher. Wir sehen es ja so häufig an unseren kleineren Zahlstellen. Hängt ihre Existenz nicht in vielen Fällen von der Anwesenheit eines einzigen Kollegen ab? Und wenn dieser abreist, dann geht auch die Zahlstelle einem sanften seligen Ende entgegen. Um den wirtschaftlichen Kampf zu führen, dazu gehört Schulung und Disziplin, und die ist nur zu erreichen durch eine längere Zugehörigkeit zur Organisation. Meine praktischen Erfahrungen haben mir mit Allgewalt diese Ansichten aufgeprägt.

Kollege Albert wirft sodann die Frage auf, ob denn wirklich die von uns Hamburgern so gerne zitierten „älteren“ Kollegen so ausschlaggebend sind, daß ihrthalben sich eine derartige Revolutionirung unseres Verbands lohne, und beantwortet diese Frage mit einem glatten „Nein!“

Ganz abgesehen davon, daß man vom Standpunkt des Kollegen Albert von einer Revolutionirung durch die Hamburger Anträge wohl kaum sprechen kann, —

eher könnte man sagen, wir wollten damit die Reaktion herbeiführen, — möchte ich dem Kollegen Albert einige Gegenfragen vorlegen. Ist es Ihnen, Kollege Albert, bei der Agitation noch nicht paßirt, daß sich jüngere Kollegen darauf berufen haben, daß die älteren maßgebenden Kollegen eines Geschäfts nicht organisiert sind? Ist Ihnen noch nicht die Antwort geworden: „Bei uns ist doch nichts zu machen, denn der und der ältere Kollege, der die besseren Arbeiten macht, würde doch nicht mit uns eintreten!“ Haben Sie wirklich noch nicht die Erfahrung gemacht, daß ein älterer Kollege, der in seiner Hufe für den Beitritt zur Organisation agitirt, dort mehr ausrichtet, als wenn Sie die „weltstürmendsten“ Reden in einer Versammlung halten, wo diejenigen, welche es besonders nöthig haben, gar nicht hinkommen?

Wenn Sie praktisch agitirt haben, und es scheint ja Ihrem Artikel nach der Fall zu sein, müssen Sie diese Erfahrungen gemacht haben. Und sind Sie dann noch nicht auf den Gedanken gekommen, daß es sehr schön wäre, wenn diese „Murtzbrüder“, wie Sie sich so geschmackvoll ausdrücken, auch Verbandsmitglieder wären? Und wenn Sie auf diesen Gedanken gekommen sind, wie es unbedingt bei Ihrer anscheinenden Erfahrung in der Agitation der Fall sein muß, dann ist es wirklich eine liebliche Naivität, die Frage, die Sie sich gestellt haben, zu verneinen. Sie schreiben zwar, daß die paar „Murtzbrüder“ den Kohl auch nicht fett machen, ziehen dabei aber gar nicht in Betracht, daß wohl fast jedes größere Geschäft einen gewissen Stamm älterer Leute hat, mit denen es sich bei eventuellen Weiterungen ganz gut durchhilft. Bei Ihrer Ansicht von der Sache wäre ja die Agitation eine wahre Sisyphusarbeit; die jüngeren Kollegen gewinnt man mit „weltstürmenden“ Reden und die älteren läßt man auf der anderen Seite als überflüssig wieder laufen. Sie vergessen leider vollständig, daß man mit „weltstürmenden“ Reden wohl junge Leute begeistern kann, aber das Gros der älteren niemals damit halten wird.

Es ist Ihnen, Kollege Albert, natürlich auch fernershin unbenommen, in alter Weise zu agitiren, aber empfehle ich Ihnen doch, die Vortheile, die der Verband in pekuniärer Beziehung bietet, so nebenbei auch mit zu erwähnen, es könnte doch dadurch mancher herangezogen werden, den Sie ja dann nachher auch zum „Weltstürmer“ heranbilden könnten, ohne daß Sie genöthigt wären, die Masse des Klassenkämpfers heranzunehmen.

Daß wir Hamburger, trotzdem wir nach Ansicht des Kollegen Albert uns von Harmoniebüßern wohl kaum noch unterscheiden, doch nicht be- und wehmüthig winseln, wenn es sich um ein Eintreten für unsere Interessen handelt, sondern unsern Mann zu stellen würden, dürfte auch dem Kollegen Albert bekannt sein. Und wenn wir wirklich in das Milieu der Buchdrucker herabgleiten, so haben wir ja unsern Tugendwächter in Dresden, der uns durch seine Kassanbraruse schon vor diesem Schicksal bewahren wird.

Kollege Albert kommt dann darauf zu sprechen, daß wir in manchen größeren Orten absolut keine Verbindung haben, und fragt, ob es daran liegt, daß man den „Leuten“ nicht genug bietet. Nein Kollege Albert, daran liegt es nicht. Es liegt daran, daß nicht die nöthigen agitatorisch thätigen Kollegen an Orte vorhanden sind, um von innen heraus zu wirken.

Aber was dies mit der Unterstützung zu thun hat, ist mir unerfindlich. Es ist doch von keiner Seite behauptet worden, daß nun alle Indifferenten in Massen zu uns strömen würden; es ist nur davon gesprochen worden, daß die höhere Unterstützung die Agitation bei den älteren Kollegen erleichtern würde. Also, Kollege Albert, auch dieser Hieb geht saugend vorbei.

Was nun die Erhöhung der Verwaltungsarbeiten anbetrifft, so ist auch dies nur ein Scheinargument. Denn wieviel agitatorisch thätige Kollegen haben wir wohl, die nicht zugleich auch Verwaltungsgeschäfte zu erledigen haben? Es werden sehr wenig sein. Und wie mancher Kollege ist erst dadurch, daß er zu einem Verwaltungsposten gewählt wurde, zur praktischen Agitation herangezogen worden. Ja, ich möchte geradezu behaupten, daß derjenige am besten im Stande ist zu agitiren, der der Verwaltung angehört, da er in Folge seiner Verwaltungsthätigkeit die beste Uebersicht über die thatsächlichen Verhältnisse hat. Etwas Anderes ist es natürlich bei denen, die von Ort zu Ort als Nebener und Agitatoren ziehen; aber das ist doch nur die Ausnahme, die Regel ist doch die kleine Agitation am Orte selbst, weil sie am wirksamsten ist.

Damit wäre ich am Schlusse meiner Ausführungen

angelangt. Der Verbandstag wird ja entscheiden, ob die Logik des Kollegen Albert oder die der Hamburger die richtige ist; ob er mit niedrigen Beiträgen und der Phrase der Kampforganisation, oder ob er mit dem Schutz der Mitglieder in allen Lebenslagen einverstanden ist. Aber, möge auch der Verbandstag nicht völlig unseren Wünschen nachkommen, möge er unsere Anträge auf Kranken- und Invalidenunterstützung ablehnen, wir werden wieder kommen, bis das, was wir als gut und richtig erkannt haben, durchgeführt ist zum Segen des Verbandes, zum Vortheil und Nutzen aller seiner Mitglieder.

Hamburg.

W. Büch.

Von einer Front.

Auf die Widerlegung des Kollegen Albert in voriger Nummer unserer Zeitung muß ich hier eingehen.

Gerade den einen Punkt, den Albert zur Widerlegung wählte, hat er leider vollständig auf den Kopf gestellt. Ich habe Kollegen Albert gerathen, die „älteren Kollegen in Dresden“ (also nicht Mitglieder, wie Albert schreibt) zu fragen und zugleich auch die Antwort, die ihm diese geben, mit angeführt. Die Vermuthung Alberts, warum er die älteren Kollegen fragen sollte, beruht wohl darauf, daß er seine Entgegnung schrieb, ohne meinen Artikel genau gelesen zu haben.

Kollege Albert begnügt sich nun mit der Proklamation der Versammlung, in welcher die „älteren Kollegen“ nicht anwesend waren. Daß ferner in der Versammlung keine Stimmung für Erweiterung des Unterstützungsweßens war, ist für mich so lange kein Gegenbeweis, als die Unterstützungsgegner bei jeder Gelegenheit die ersten sind, welche die Unterstützung bis zum letzten Pfennig in Anspruch nehmen.

Wenn ferner in der Versammlung kein Kollege die Unterstützung zu vertheidigen wagte, so lag das nur daran, daß gerade die Gegner diesen rebnerisch überlegen waren.

Im Uebrigen bin auch ich der Meinung, daß das „Weiter“ Berlin zeigen wird. Stuttgart. hb.

Etwas vom Gau IV.

Ganz erstaunt werden die Kollegen sein, auch einmal etwas vom Gau IV zu hören, seit den langen Jahren, da diese Einrichtung besteht. Doch es ist Thatsache, daß der Bevollmächtigte, wenn er viel Mitglieder im Gau hat, selten über die laufenden Arbeiten — wie Annahme der Beiträge, Verabsfolgung der Marken und Zeitung, Erledigung der Korrespondenzen und sonstiger Arbeiten an die einzelnen Orte — noch Zeit übrig hat, Wünsche zu schreiben und die Agitation so zu betreiben, wie es im Interesse des Verbandes absolut nothwendig wäre.

Nach dem Gau IV steuerten insgesamt bis Schluß dieses Quartals 39 Mitglieder, davon wurden 8 aufgenommen, 4 reisten zu. Diefelben vertheilen sich auf die einzelnen Orte wie folgt: Delitzsch 1, Einbeck 2, Göttingen 5, Verburg 1, Wittingen 1, Stendal 4, Uelzen 1, Minden 2, Hofgeismar 1, Algermissen 1, Halberstadt 1, Goslar 1, Osterwieck 8, Celle 2, Döna-brück 1, Walsrode 1, Dessau 2, Gardelegen 1, Alfeld 1, Pyrmont 1 und Herbst 1 Mitglied. Die Arbeitszeit in diesen Orten beträgt durchschnittlich 9 1/2—11 Stunden; die Höhe schwankt von 13—18 Mk., sind theilweise auch höher, so in Göttingen und Stendal. Das Bild zeigt, daß in Orten wie Dessau und Halberstadt die Mitgliederzahl eine wesentlich größere sein müßte; die zu geringe Beteiligte liegt daran, daß man nicht immer geeignete Kollegen an den Orten hat; hier müßten die nächstgelegenen Zahlstellen beauftragt werden, zu organisiren. Doch gehört hierzu, wie schon öfter bemerkt wurde von anderen Seiten, Erweiterung der Rechte des Gauvorstandes und Belassung von Geldmitteln zur Agitation. Die Art und Weise, wie man in den einzelnen Orten mehr Erfolg haben könnte, will ich kurz in der Stellungnahme zur Gaueintheilung darlegen. Außer den 39 Mitgliedern, die nach hier steuern, sind noch einige, die nach Magdeburg und circa 15—20, welche nach Hamburg steuern, aber eigentlich zum Gau IV zahlen müßten; zusammen ca. 30 Orte. Soll nun die Agitation fortreibend in den 30 Orten betrieben werden, so erfordert dies eine Ansumme von Arbeit, wenn auch dieselbe von einigen Vertrauensleuten unterstützt wird. Hier in Hannover sind diese Arbeiten einer Person übertragen, so lange die Gaueintheilung besteht, und ist auch hier dieses Amt nicht immer besonders dazu be-

fähigten Kollegen übertragen worden. Nach meiner Ansicht könnte die Eintheilung in Gauen ruhig bestehen bleiben mit dem Unterschied, daß der Gauvorstand nur allein die Agitation im betreffenden Gau zu leiten hat, andere Arbeiten, wie Kassieren der Beiträge und Versendung der Marken und Zeitung müssen von den den betreffenden Orten nächstgelegenen Zahlstellen erfolgen; es kann deshalb die leitende Person doch mit jedem einzelnen Orte in Verbindung stehen. Dadurch würde wohl ein Theil mehr Ausgaben entstehen, aber der Erfolg würde diese reichlich aufwiegen. Den Vorschlag von Hamburg kann ich nicht theilen, mit welchem für thätigste Kollegen, die längere Zeit in kleineren Orten zwecks Agitation bleiben, ein wöchentliches Zuschuß zu dem kleineren Lohne verlangt wird. Die Idee finde ich wohl gut, doch in der Praxis ist sie schlecht auszuführen. Denn wer kontrollirt die betreffenden Kollegen, daß dieselben auch ihrer Pflicht genügen? Sobann wäre die Geschichte doch zu kostspielig für den etwaigen Erfolg. Dies in aller Kürze, was sich zur Gaueintheilung sagen läßt.

Auf einen Wink mit dem Zaunpfahl in unserem Organ seitens des Verbandsvorstands, betreffs vierteljährliche Einfindung von Berichten aus den Gauen, glaube ich die richtige Antwort zu geben, wenn ich den Vorstand erinnere, von seiner Pflicht mehr Gebrauch zu machen, und da, wo keine Berichte über die Thätigkeit im Gau einlaufen, dieselben von den Bevollmächtigten einzufordern. Denn wenn unsere Verwaltungsbeamten, die doch ihre Zeit bezahlt bekommen, diesen Uebelständen nicht näher zu Leibe rücken, um so weniger kann man es den Bevollmächtigten verargen, die Abends nach Feierabend sich den Arbeiten für die Organisation widmen, wenn sie die statutarischen Bestimmungen nicht immer genau befolgen.

Bis jetzt habe ich in dieser Hinsicht noch keine Direktiven vom Vorstand erhalten. Soll aber der Apparat gut arbeiten, so muß sich auch der Vorstand etwas mehr um die Agitation in den Gauen kümmern. Ich erwarte, daß unser diesjähriger Verbandstag das Nichtigste treffen möge, wie am besten den Kollegen in den kleineren Orten geholfen werden kann, damit auch sie in geordnete Lohn- und Arbeitsverhältnisse endlich einmal kommen.

Hannover.

Joh. Henning.

Zwischenmeister.

Durch die immer mehr und mehr zunehmende Hausindustrie in der Lebergalanteriewaarenbranche, sowie durch die Vereinfachung der Herstellung der Trefors (Portemonnaies) haben sich in den letzten Jahren die ungeheuersten Mißstände in der Lebergalanteriewaarenbranche gezeigt.

Durch die leichtere Herstellung der Portemonnaies ist es heute fast jedem ungelerten Arbeiter sowie einem ein anderes Gewerbe gelernter Arbeiter möglich, in ganz kurzer Zeit die Anfertigung und Zusammenstellung der Portemonnaies anzunehmen. Man könnte fast sagen, es ist eine mechanische Hand-in-Handarbeit, wenn man sieht, wie Kinder vom achten Jahre an, sowie Frauen, Greise und Krüppel bei der Zusammenstellung mitarbeiten. Auch aus anderen Branchen rekrutiren sich diese „Leberarbeiter“; hat ein ungelerner Arbeiter 20 Mk. baar Geld und geht dann zu einem solchen „gelerten Leberarbeiter“, so ist letzterer froh, wenn er eine solche billige und willige Arbeitskraft (einen 20 Mk.-Lehrling) findet. 14 Tage bis 3 Wochen Lehrzeit wird gebraucht, um es dann ebenso treiben zu können wie sein Lehrmeister.

So ist es nun in Berlin mit seinen Vororten Nixdorf und Aderöshof, und wer weiß wo sonst noch zu einer solchen Hausindustrie gekommen; neben Fabrikarbeiter findet man Sattler, Weber, Holzarbeiter, Metallarbeiter, pensionirte Pferdebeschäftigte, Barbier und Andere, die früher irgendwo mal Schiffbruch gelitten haben, sich dann auf die Anfertigung der Portemonnaies verlegen.

Aber neben all diesen Auswüchsen hat sich noch ein schlimmerer gezeigt. Manah ein wirklich gelernter Leberarbeiter, sogar auch bei uns Organisirte, bekommen es fertig, nicht nur für eine Firma, sondern für drei, vier und noch mehr Firmen Arbeit nach Hause zu holen und dieselbe dann hier mit allen möglichen fremden Hilfskräften anzufertigen. So haben es nun die hieherdurch erzeugten Zwischenmeister fertig gebracht, 3 bis 4 Lehrlinge, ungelernete jugendliche Kräfte unter 16 Jahren, Mädchen, welche noch die Schule besuchen und Gehilfen anzustellen. In Nixdorf bei Berlin soll ein solcher Zwischenmeister mit 25 solchen Kräften ar-

beiten. So mancher Kollege wird erstaunt sein und sich fragen beim Lesen dieses Artikels: Wie können solche Zustände bloß möglich sein?

Was nun für ein rosiges Dasein in solchen Betrieben unsere Kollegen in Bezug auf Arbeitszeit, Lohn und hygienischer Beziehung haben, davon ein genaueres Bild ein andermal. So nebenbei will ich heute nur erwähnen, daß Wochenlöhne für Gehilfen mit 12, im höchsten Falle 18 Mk., für Mädchen und jugendliche Arbeiter von 4—9 Mk. die Woche vorhanden sind. Auch Städterarbeit. Wenn der Zwischenmeister z. B. 15 Mk. für ein Gros Portemonnaies von seinem Fabrikanten erhält, so zahlt er dem Gehilfen nach Abzug von 2,50—3 Mk. für Licht, Feuerung, Raum u. s. w. 12 Mk. Auch kommt es vor, daß dieser Zwischenmeister, nachdem er den Zuschuß vom Fabrikanten erhielt, gleich anderweitig denselben außer dem Hause in Arbeit giebt und der hieherdurch neu erzeugte Zwischenmeister auch mit fremden Kräften arbeitet. Wie es nun hier mit den Verdiensten der bei diesen Zwischenmeistern Beschäftigten ausseht, habe ich noch nicht erfahren können; sicher ist, daß, nachdem der Fabrikant, dann der erste und dann der zweite Zwischenmeister ein jeder etwas von dem Gehälften in seine Tasche gesteckt hat, für den eigentlichen Hersteller nicht mehr viel übrig bleiben kann. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß die Löhne und Arbeitsverhältnisse derartiger Arbeiter die denkbar niedrigsten und traurigsten sind.

Wenn man nun bei all diesem Wirrwarr einem wirklich gelerntem Leberarbeiter, auch Hausindustriellen und Zwischenmeister, diese Zustände vor Augen führt, so weist er immer auf andere hin, die es noch schlechter machen wie er, wobei mir schon häufig der Spruch eingefallen ist: Du siehst wohl den Splinter in Deines Kollegen Auge, den Balken in Deinem eigenen Auge siehst Du nicht.

Hier frage ich nun alle Kollegen der Lebergalanteriewaarenbranche: Wie wollt Ihr denn diesen Mißständen entgegentreten? Wollt Ihr noch länger ruhigen Auges zusehen, wie Euer Handwerk ruiniert und verkümmert wird? Steht doch nicht noch länger mit beschränkten Armen dieser Sache gegenüber, sondern tretet Alle einmüthig ein für Betriebswerkstätten im Hause des Fabrikanten, nur dann wird es möglich sein, der Verbrüderungszüchterei, der Ausbeutung und dem weiteren Niedergang der Lebergalanteriewaarenbranche vorzubeugen bezw. einen Damm entgegenzusetzen.

Auch würde es ein banales Thema sein, wenn diese Mißstände auf unserem Verbandstag gründlich erörtert würden, damit bindende Beschlüsse gefaßt werden, ob überhaupt diese Zwischen-, sowie Zwischen-Zwischenmeister Mitglieder in unserem Verband bleiben oder werden können. Denn wenn wir eine Organisation zum Schutze der Schwächsten und Ausgebeuteten sein und bleiben wollen, müssen wir uns der bei diesen Zwischenmeistern Beschäftigten annehmen.

Auch das sogenannte „Dnmbusse“ schieben möchte ich hier erwähnen; das ist Arbeit, welche von den Werkstuhlenarbeitern Abends mit nach Hause genommen wird, um sie hieselbst fertig zu machen. Das geschieht von vielen Kollegen in der Lebergalanteriewaarenbranche, um ein paar Groschen oder Mark die Woche mehr zu verdienen. Kollegen, auch hier müßt Ihr den Hebel einsetzen. Denn ich weiß ganz genau, daß manch ein Kollege mit dem in der Werkstube erzielten Verdienste einigermaßen auskommen kann, ohne daß er „Dnmbusse“ zu schieben braucht. Ich will bemerken, daß dieses neben den besseren Treforarbeitern auch hauptsächlich die Rahmenarbeiter und die auf weiche Sachen Beschäftigten angeht. Glück auf! Möge der Verbandstag die richtigen Mittel und Wege finden, um der nach meiner Ansicht rückwärts gehenden Lebergalanteriewaarenbranche aufzuhelfen.
R. Meyer, Aderöshof.

Der Englische Buchbinderverband im Jahre 1899.

Ueber die Thätigkeit des Englischen Verbandes im letzten Jahre werden unsere deutschen Kollegen und Kolleginnen durch nachfolgende, aus von dort zugesandtem Material gewonnenen Uebersetzungen orientirenden Bericht erhalten. Als das Wichtigste geben wir zunächst den Bericht vom Verbandstag, welcher am 1. und 2. Juni v. J. zu Bradford stattfand.

Mr. Maynes eröffnete die Versammlung und führte aus: Als Einberufer der Versammlung sei es für ihn eine erfreuliche Pflicht, die Delegirten der Buchbinder-

union wieder einmal willkommen zu heißen in Bradford. Da es bereits die dritte Delegirtenversammlung in Bradford ist, würde der Ort berüht in der künftigen Geschichte der Union, als der Platz, wo die meisten Delegirtenversammlungen im Königreich abgehalten wurden. Es machte ihm große Freude, wieder einmal die Freunde, die Vertreter der verschiedenen Branchen (Zweigvereine), zu sehen, und er hoffe zuversichtlich, daß das Resultat der Beschlüsse und Verhandlungen in dieser Zusammenkunft zur großen Stärkung der Union führe, und daß mit den neuen und verbesserten Regeln sie besser gerüstet wären, den Kampf der Gewerkschaften zu kämpfen, als sie bis jetzt in der Lage gewesen. Es wäre nicht nöthig für ihn, erst auf verschiedene Einzelheiten einzugehen, die würden ja im Laufe der Verhandlungen vorkommen. Das Beste, was er thun könne, sei, Mr. Woodcock aus London als Vorsitzenden vorzuschlagen; er denke, wenn in Betracht gezogen wird, daß London drei Delegirte geschickt habe — ein Beweis für das große Interesse für die Union — und auch weil es der größte Zweigverein in der Union ist, so wäre es eine ehrenvolle Handlung, den Herrn als Präsidenten der Sitzung zu wählen.

Mr. T. J. Kilkenny, Dublin, unterstützte den Antrag, welcher einstimmig angenommen wurde.

Mr. Woodcock dankte, indem er den Vorstoß übernahm, den Delegirten für die Ehre, indem sie ihn erwählten, ihre Verhandlungen zu leiten; er erachte es auch als eine Ehre für seine Organisation, die er vertrete. Er hat das Vertrauen, daß, wenn sie auch gekommen sind mit bestimmten Ansichten betreffs verschiedener Anträge, sie doch, falls sie Besseres von anderen Delegirten hörten, das annehmen werden, was zum beständigen Wohle der Organisation dient. Er hoffe, daß sie sich strikte an die Fragen halten, die vorkommen. Die Delegirten beschloßen dann, auf verschiedene Punkte der Verhandlung einzugehen. Die erste Resolution wurde eingebracht von dem Delegirten der „Derby Branch“ (Zweigverein Derby), Mr. T. W. Wilson, den Namen der Union umzuändern in: „The British Bookbinding Trades-Union“ (Englische Buchbindergewerkschaft). Er betonte, daß sie jetzt alle an den verschiedenen Theilarbeiten im Buchbindergewerk Beschäftigten zum Gewerk rechnen, und so wäre es richtiger, wenn der Titel „The British Bookbinding Trades-Union“ heißen würde. Es könnte auch das erste Wort in „Amalgamated“ (Allgemeine) umgeändert werden. Da Niemand den Antrag unterstützte, fiel er.

Mr. S. A. Donald aus Bradford verlangte in § 2 eine Aenderung dahingehend, daß als Zweck angegeben wird „die Organisirung aller fähigen Arbeitsleute, thätig in dem Fach“.

Er sagte, der Grund, welcher Bradford zu dem Zusatz veranlaßte, wäre, daß sie in Betracht zögen, daß es von jeher das Bestreben ihrer Union und ein fester Grundsatz wäre, Alle, welche wählbar (eligible) sind, zu organisiren. Auch ist bis jetzt noch nichts in den Statuten, wodurch das Central Committee die Macht hätte, Geld auszugeben für den Zweck, und das wäre der Grund, weshalb sie die Organisation aller fähigen Arbeitsleute, thätig in dem Fach, vorschlagen. Es mögen einige Delegirte denken, daß man das Wort „Arbeitsmänner“ (workmen) hätte brauchen sollen, aber es mag die Zeit kommen, wo sie wünschen, auch die weiblichen Arbeiter, beschäftigt in ihrem Fach, zu organisiren, und bis jetzt wäre kein Paragraph vorhanden, in welchem das vorgeesehen.

Mr. J. F. Gibbon aus Bristol frag, ob solch eine Resolution nicht mehr weibliche Arbeiter ins Gewerk ziehen würde?

Mr. Wilson aus Derby erklärt, er könnte nicht damit einverstanden sein, daß weibliche Arbeiter mit in ihre Organisation aufgenommen würden; er würde jedoch nichts dagegen haben, wenn sie einen Verein gründeten für nur weibliche Arbeiter. Wenn aber beschlossen würde, die Arbeiterinnen mit in den Verein aufzunehmen, dann wäre das Resultat schädigend. Er stelle das Amendement, das Wort „Arbeitsmänner“ (workmen) anstatt „Arbeitsleute“ (workpeople) zu setzen.

Einer von den Delegirten aus Leeds berichtet, daß sie in ihrem Orte jeder Zeit bereit wären, die Frauen zu organisiren, jedoch nicht dafür, diese in ihren eigenen Verein zu nehmen. Sie könnten ja eine Organisation für sich bilden, und er für seine Person wäre nicht dagegen, wenn sein Verein vom Geld zum Zwecke der Organisation für Frauen gebrauchen thäte.

Der Nottingham-Delegirte Mr. J. Cavers bemerkte, sie hätten bereits den Plan gefaßt, in ihrem Distrikt die Frauen im Beruf zu organisiren, werden sie aber nicht in ihre eigene Union aufnehmen. Die Frauen müssen eine Union für sich bilden.

Der Antrag wurde so, wie gestellt, angenommen.

Mr. G. B. Reid aus Edinburgh beantragte die Hinzufügung folgender Worte: „und weiter sollten sie ihren Einfluß ausüben, Vertreter der Arbeiter in die Gesetzgebung zu bringen“. Ihm dünkte, es wäre gewiß ein großes Stück ihrer Arbeit, überall vertreten zu sein.

Mr. Harris unterstützte den Antrag. Seiner Meinung nach sollte es Pflicht aller Gewerkschaften sein, sich Arbeitervertreter zu sichern. Ihm wäre unbegreiflich, warum sie Jahr für Jahr ihre Beiträge zur Union bezahlten und dann ihre Arbeitgeber in die Stadtvertretung oder Parlament schickten, um das wieder zu Grunde zu richten, was sie erstrebten.

Mr. R. M. Meeson aus Sheffield sprach von dem großen Vortheil, den sie in ihrem Orte hätten, indem sie überall Arbeitervertreter hätten.

Der Nottingham-Delegirte unterstützte mit Freuden den Antrag, wenn sie versprechen müßten, keine Politiker zu unterstützen.

Mr. Mc. Ghee aus Glasgow war erfreut, daß ihre Freunde aus Edinburgh die Sache vorwärts gebracht hätten; ihnen in Glasgow wäre es gut gelungen, Arbeitervertreter zu bekommen; die Schwierigkeit war nur, auch die richtigen Männer zu erlangen, die sie vertreten können.

Die Delegirten aus Dublin unterstützten die Resolution und bemerkten, sie bezahlten ihre Vertreter.

Mr. Powell ist der Meinung, wenn die Resolution angenommen wird, wäre die große Gefahr da, daß die Fonds der Union zu sehr in Anspruch genommen würden für politische Zwecke, er möchte wissen, wie sie es verhindern wollten, wenn jede Stadt aus dem Fonds der Union die Unkosten bei Aufstellung und Wahl der Arbeitervertreter bezahlten wollten.

Mr. Harris erwiderte, daß nicht gemeint sei, daß die Union die Macht haben sollte, die Fonds der Union für diese Zwecke zu gebrauchen. Die Resolution wolle bloß, daß sie den Grundsatz billigten. Der Vorsitzende betonte, daß nach den Statuten die Fonds der Union für Zwecke der Union gebraucht werden sollten und deshalb wären sie bevollmächtigt, die Fonds der Union zu dem Zwecke, wie angegeben in der Resolution, zu gebrauchen.

Es wurde der Vorschlag gemacht das Wort „moral“ hinzuzusetzen und mit dieser Ergänzung wurde die Resolution angenommen.

Mr. J. M. Brierley, Huddersfield, stellte das Amendement: „daß das Zentralkomitee aus 8 Mitgliedern, ausgenommen den Präsidenten, besteht; davon sind 4 zu wählen an dem Orte, wo der Sitz des Verbands ist und 4 aus Zweigvereinen aus dem Umkreise von 40 Meilen. Im Falle, daß kein anderer Zweigverein in vorgeschriebenem Umkreise vorhanden, soll der Zweigverein, wo die Centrale ihren Sitz hat, die volle Nummer wählen. Der erste Präsident soll aus der Zahlstelle, wo die Centrale ihren Sitz hat, gewählt werden.“ Sie (in Huddersfield) meinten, über 40 Meilen zu geben, würden die Ausgaben zu sehr vermehren, aber 8 Mitglieder seien nothwendig, im Falle ein Mitglied mal nicht im Stande ist, anwesend zu sein.

Mr. Maynes ist vollständig überzeugt, daß der ganze Plan unausführbar ist. Erst kürzlich sei eine Lohnbewegung in Newcastle gewesen und es wurde nothig, das Zentralkomitee innerhalb eines Tages zu berufen, um die Sachen von großer Wichtigkeit zu erörtern. Wäre das Zentralkomitee z. B. über einen Umkreis von 50 Meilen zerstreut, dann wäre es unmöglich, die Sache in solch einem kritischen Falle so schnell zu erledigen. — Das Zentralkomitee erkennt die Nothwendigkeit eines Zentralvorstandes und sie hätten die Gründung einer Generalkommission beabsichtigt. Das Zentralkomitee hätte auch neue Paragraphen aufgestellt in Bezug auf Agitation; sie dachten, die Union in dieser Beziehung damit zu unterstützen. Das jetzige System, die Zusammenstellung des Zentralkomitees aus der Stadt, wo es seinen Sitz hat, wäre der beste Weg, das sollte auch so in Zukunft bleiben, mit Ausnahme der Generalkommission.

Das Amendement, den Umkreis zu vergrößern, wurde abgelehnt.

Mr. Kelly von Manchester brachte folgende Resolution ein: „Der Verbandssekretär (Chief Secretary) soll zur Zeit seiner Erwählung ein in dem Buchhinderhandwerk beschäftigtes Mitglied sein oder gewesen sein. Nach seiner Erwählung soll er in keinem Fache des Handwerks beschäftigt sein. Er soll seine ganze Zeit dem Dienste der Union widmen und darf keine andere Stelle annehmen ohne die Einwilligung des Zentralkomitees. Seine Erwählung geschieht durch Ballotiren

unter den aufgestellten Kandidaten der Zweigvereine. Die Namen der Kandidaten müssen an das Zentralkomitee bis spätestens 28. Juni gelangt sein, und die Wahl des Verbandssekretärs muß im September, 15 Monate vor der Wahl für den Sitz der Centrale, stattfinden. Der Verbandssekretär soll auf die Dauer von 3 Jahre gewählt sein, vorausgesetzt, seine Arbeit ist zur Zufriedenheit der Union. Er kann wieder gewählt werden. Im Falle seiner Resignation soll er wenigstens 3 Monate vorher kündigen“ u. s. w. —

Betreffs des Punktes in der Resolution über die Frage, ob der Sekretär noch nebenbei andere Arbeiten machen darf, sagte Mr. Kelly, sie (in Manchester) dachten, wenn er sonst noch irgend ein öffentliches Amt bekleiden kann, ohne ihn an seine Pflichten dem Verband gegenüber zu hindern, so sollte ihm das erlaubt sein, vorausgesetzt der Zustimmung des Zentralkomitees. In Bezug auf die Zeit der Wahl sei es nicht sehr wünschenswerth, einen neuen Verbandssekretär zu ernennen, zur selben Zeit, wo sie den Sitz der Centrale (government) zu bestimmen hätten. Wenn die Wahl zu verschiedenen Zeiten stattfänden, würden die Geschäfte der Union viel glatter gehen; die Geschäfte könnten fortgesetzt werden und die Mitglieder der neuen Exekutive würden sich eher in die Arbeiten der Vorgänger finden.

Mr. Donald, Bradford, beantragte noch zur Resolution zu setzen: „Im Todesfall oder Resignation des Verbandssekretärs soll das Zentralkomitee seine Stelle besetzen und durch Zirkulare die Aufstellung der Kandidaten berufen und sobald wie möglich zur Wahl eines neuen Sekretärs schreiten.“

Mr. Thwaites erklärt, daß Liverpool mit der Manchester Resolution einverstanden sei, mit Ausnahme der Länge der Amtszeit; sie empfehlen 6 statt 3 Jahre; 3 Jahre sei zu kurz und gäbe dem Sekretär eine zweifelhafte Anstellung.

Mr. W. Andrews, Belfast, empfahl das Zentralkomitee auf 6 anstatt auf 3 Jahre zu wählen, es sollte auch die Zeit des Verbandssekretärs zur selben Zeit ablaufen, wie die des Zentralkomitees. Im Uebrigen wären sie mit der Manchester Resolution einverstanden.

Die Delegirten aus Glasgow beantragten, daß der Verbandssekretär seine ganze Zeit dem Interesse der Union widmen solle, es solle ihm nicht erlaubt sein, nebenbei andere Beschäftigungen zu haben.

Mr. Kay widersprach der Idee, daß der Sekretär seine ganze Zeit der Union widmen solle, er wäre dafür, daß ihm täglich eine gewisse Anzahl Stunden aufgelegt würden. Er frug, hat der Sekretär 48, 64 oder 90 Stunden die Woche zu arbeiten?

Mr. Reid meinte, sie könnten keine bestimmten Stunden festsetzen.

Das Amendement der Delegirten aus Glasgow wurde zurückgezogen.

Das Amendement der Delegirten aus Liverpool, die Amtsdauer von 3 auf 6 Jahre festzusetzen, wurde abgelehnt und die Resolution angenommen, mit dem Zusatz nach dem Vorschlag der Bradforder Delegirten.

Mr. Maynes besprach nun den Antrag vom Zentralkomitee, daß § 5 heißen soll: „Die Erwählung der Centrale geschieht auf 3 Jahre, auch kann sie wieder gewählt werden; läßt das Zentralkomitee sich aber schlechte Handlungen oder Vernachlässigungen zu Schulden kommen, so kann jeglicher Zweigverein irgend eine andere Stadt vorschlagen, vor Ablauf obiger Zeit.“ Er sagte, es wäre ein bedenklicher Vorschlag, den das Zentralkomitee macht, aber sie thäten es unter Rücksicht darauf, daß sie jetzt zur Zeit einen Verbandssekretär hätten, der seine ganze Zeit dem Interesse der Union widmet, und es wäre doch gewiß unangenehm, wenn ein Mann mit Familie alle paar Jahre von einer Stadt zur andern umzuziehen hätte. Wenn der Sitz der Centrale alle 3 Jahre verlegt würde, würde es schließlich schwer fallen, Männer für das Amt als Sekretär zu bekommen.

Mr. Jackson unterstützte den Antrag.

Ueber Amendements von den Delegirten aus Leicester, Barrow, Liverpool und London, in Bezug auf die Amtsdauer, wurde abgestimmt, diese aber abgelehnt und dann der Antrag des Zentralkomitees angenommen.

Weiter kam es zur Erörterung der Aenderung des § 6, worin zu bestimmen ist, wie groß die Anzahl der Mitglieder in einer Stadt sein muß, um den Sitz der Centrale erhalten zu können. Manchester, Liverpool und Leeds bestimmten 80 und Derby 60 gutstehende Mitglieder.

Der Vorschlag des Zentralkomitees, daß die Anzahl „80 gutstehende Mitglieder“ betragen solle, wurde angenommen.

Mr. Thwaites brachte folgende vom Liverpooler Zweigverein eingesandte Ueänderung des § 2 vor: „Der Verbandssekretär soll, wenn es das Zentralkomitee für nothig hält, zum Nutzen der Union Agitationsreisen unternehmen und auch, wenn nothig, Zweigvereine unterstützen in Lohnbewegungen u. dergl. Das Zentralkomitee hat dafür aufzukommen, daß während seiner Abwesenheit dessen Arbeiten gethan werden. Als Gehalt soll er jährlich 100 Pfd. Sterl. erhalten, 3. Klasse Eisenbahnvergütung und 10 Schilling (10 Mark) pro Tag während seiner auswärtigen Thätigkeit für die Union.“

Die Delegirten kamen schließlich überein, noch die Worte: „Er soll das Recht haben, die Wähler und die Kassensbestände irgend eines Zweigvereins zu revidiren“, zu der Liverpooler Resolution hinzuzusetzen, die angenommen wurde mit Ausnahme der Gehaltsfrage.

Ueber die Gehaltsfrage wurde zunächst berathen. Liverpool schlug 125 Pfd. Sterl. (1 Pfd. Sterl. ist gleich 20 Mk.), Edinburgh 130 Pfd. Sterl. und London 150 Pfd. Sterl. vor.

Mr. Skidson sagte, sie müßten einen guten Gehalt zahlen, um einen fähigen Mann zu bekommen. Wenn sie den Mann gut bezahlten, würden sie ihre Arbeit gut ausgeführt erhalten.

Uebereinstimmend damit meinte Mr. Nibley, wenn sie einen tüchtigen Mann wünschten, müßten sie ihn mehr zahlen, als er bei seinem Handwerk verdiene.

Mr. Meeson war der Meinung, daß dem Verbandssekretär nicht mehr gezahlt werden solle, als was die Leute verdienen, für die er arbeitet.

Mr. Wilson aus Derby schlug vor, daß der Verbandssekretär 3 Prozent der jährlichen Einnahmen (Erftrafteuer und Strafen ausgenommen) erhalten sollte, es seien ihm aber 100 Pfd. Sterl. zu garantiren. Sie (in Derby) dachten, daß sie dadurch ein gutes Resultat erzielen. Nach der letztjährigen Einnahme hätte er 141 Pfd. Sterl. erhalten; auch meinten sie, das würde den Sekretär anspornen, neue Zweigvereine zu gründen, die alten Mitglieder gutstehend zu erhalten und neue Mitglieder zu erwerben.

Die Zweigvereine Huddersfield und Belfast waren ebenfalls für 150 Pfd. Sterl., welches dann auch einstimmig angenommen wurde.

Mr. Smith aus Birmingham beantragte, zu § 4 hinzuzusetzen: „Irgend eine örtliche Erftrafteuer, welche von einer Zweidrittel-Majorität der in einer vierteljährlichen oder Spezialversammlung anwesenden Mitglieder beschlossen wurde, soll bindend sein und kann, wenn Bezahlung bei Mitgliedern verweigert wird, von den Beiträgen abgezogen werden.“

Nach längerer Diskussion beantragte Mr. Kelly folgende Aenderung: „Irgend eine örtliche Erftrafteuer für eigene Vereinszwecke, angenommen von den Mitgliedern eines Zweigvereins, soll bindend sein und soll diese bei Nichtentrichtung abgezogen werden von den Beiträgen der Mitglieder.“ Dieser Antrag wurde angenommen.

Mr. Jackson schlug im Auftrag des Zentralkomitees in Bezug auf Agitation vor: „Es soll bindend sein für alle Zweigvereine, Agitation zu betreiben in ihrer Umgebung, wo sie sehen, daß es nothwendig ist. Sie sollen die Plätze namhaft machen, die sie für nothig erachten, besucht zu werden, und sollen zu dem Zwecke Deputationen ernennen, welche vom Zentralkomitee sanktionirt werden, welche letzteres dann verpflichtet ist, die nothigen Kosten zu bezahlen. Auch soll das Zentralkomitee berechtigt sein, wenn es ihm nothwendig scheint, einige Mitglieder als Spezialdeputation zu ernennen, die Plätze besuchen, wo sie es für nothig erachten für Zwecke der Union und zur Förderung der Grundsätze der Union.“

Der Sekretär sagte hiezu, sie wollten, daß die Zweigvereine auch Agitation betreiben, denn es wären manche Distrikte noch unorganisiert. Wenn die Zweigvereine ihre eigenen Distrikte organisiren könnten und versuchten, die Kleinstädte in ihre Organisation zu bringen, das wäre eine große Hilfe für den Sekretär und würde auch die Quelle der „Arbeitswilligen“ verstopfen. In der Regel, wenn ein Streik ausbricht, sind es diese Plätze, wohin die Unternehmer sich wenden. Es sollte auf alle Fälle ihr Bestreben sein, diese Quellen zu verstopfen, indem man jene Leute zu organisiren sucht.

Der Antrag wurde unterstützt von Delegirten aus Edinburgh, Belfast, Bradford, Nottingham und Glasgow, Liverpool und London, und wurde angenommen.

Hiernach Schluß der Sitzung vom ersten Tage des Kongresses.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

München. Präger und Buchbinder, welche Engagement zu Gebr. Obpacher hier annehmen wollen, werden aufgefordert, vorher bei der Zahlstelle Erfundigungen einzuziehen.

Zugung von Buchbindern ist fernzuhalten von Elberfeld-Varmen, da die Forderungen in der betreffenden Buchdruckerei noch nicht bewilligt sind.

Der Streik bei der Firma Benziger & Co. in Einsiedeln dauert fort.

Gelder für die Streitenden sollen nur an den Kassier des Schweizerischen Buchbinderverbandes: Max Baltin, Treuenackerstr. 16 in St. Gallen, gefandt werden.

Stuttgart. In der am 5. März abgehaltenen Mitgliederversammlung stand die Besprechung der Maisfeier auf der Tagesordnung. Vorangegangen war dieser eine gemeinsame Sitzung mit den Vorständen der Buchdrucker, Steindrucker und Hilfsarbeiter, um gemeinschaftlich eine Freigabe des 1. Mai zu erzielen. Die Versammlung beschloß, in allen Werkstätten durch die hierzu Beauftragten um Freigabe des 1. Mai vorstellig zu werden. In diesem Sinne wird der Beschluß den Buchdruckern und Steindruckern mitgeteilt.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung, Vorschläge für die Delegirten zum Verbandstag, wurden von der Zahlstelle folgende Kollegen vorgeschlagen: Heibel, Jöhler, Kittel, Lender, Schöpfer sen., Neberg und Wurst. Außerdem von den auswärtigen Zahlstellen des 14. Bezirks die Kollegen Mann-Pforzheim, Maurer-Freiburg und Hemminger-Eßlingen in Vorschlag gebracht.

Ferner wurde noch beschlossen, den streikenden Kollegen in Einsiedeln 50 Mt. aus der Lokalkasse zuzusenden. Nachdem dieses erledigt war, wurde in die Berathung der Anträge zum Verbandstag eingetreten.

Die vorletzte Versammlung wurde am 17. März abgehalten. Wegen der wichtigen Tagesordnung wurde dieselbe auf einen Samstag verlegt und auch ein größeres Lokal hierzu genommen. In Punkt 1, Vortrag des Gewerberichters Herrn Dr. Sigel über die Bestimmungen des neuen Bürgerlichen Gesetzbuchs, die auf den gewerblichen Arbeitsvertrag Anwendung finden, führt Redner in leichtverständlicher Weise die betreffenden Bestimmungen den Anwesenden vor Augen, bemerkend, daß dieselben in einzelnen Punkten bedeutende Verbesserungen gebracht haben. Schadenersatzansprüche über Forderungen jeglicher Art dürfen vom fälligen Lohne nicht in Abzug gebracht werden, sondern müssen auf dem Wege des gewöhnlichen Schulverfahrens eingeklagt werden. Verträge, die diese Bestimmungen aufheben, sind ungültig. Von Seiten verschiedener Unternehmer wird auch der Versuch gemacht, gewisse für den Arbeitnehmer besonders vorteilhafte Bestimmungen des neuen Gesetzes durch Verträge oder Arbeitsordnungen illusorisch zu machen. Redner warnt davor, derartige Verträge zu unterschreiben, da sich dadurch der Betreffende selbst der ihm zustehenden Rechte beraubt. Auch soll nie der Lohn quittirt werden unter Verzicht auf weitere Ansprüche.

Die Gewerbeordnung bleibt nach wie vor für das gewerbliche Arbeitsverhältnis in Kraft und wird nur durch das Bürgerliche Gesetzbuch in einzelnen Bestimmungen ergänzt.

Verschiedene Anfragen, die nach Schluß des Vortrags an den Referenten gestellt wurden, beantwortete derselbe in bereitwilligster Weise.

Zum Punkt 2, Wahl der Delegirten, wurde das Verhalten eines Kollegen, der durch Verbreitung von Fiktularen föhrend in die Wahlgeschäfte eingriff, einer scharfen Kritik unterzogen. Als Wahlkommission wurden die Kollegen Banzhaf, Wötter und Schneider gewählt.

Die am 31. März tagende Mitgliederversammlung war trotz der wichtigen Tagesordnung und obgleich dieselbe am Samstag abgehalten wurde, schwach besucht. Zu Weißfchern für die abgereiften Kollegen Häberle und Wunder wurde die Kollegin Fräulein Klie und Kollege Wepler gewählt; als Rechenunterstützungszahlender Kollege Wohlleber und als Gewerkschaftsdelegirter Kollege Banzhaf. Vorgeschlagen für die zu wählenden Beisitzer zum Gewerbegericht von Seiten unseres Berufs wurden die Kollegen Wurst und Kittel.

Ehe in die Berathung der Anträge eingetreten wurde, giebt Kollege Banzhaf das Wahlergebnis bekannt. Demnach entfielen auf Kollegen Mann-Pforzheim 419 Stim-

men, Lender-Stuttgart 379, Mittel-Stuttgart 378, Jöhler-Stuttgart 331, Schöpfer sen.-Stuttgart 215, Wurst-Eßlingen 179, Neberg-Stuttgart 137, Hemminger-Eßlingen 84, Fräulein Klie-Stuttgart 81, Heinfels-Heilbronn 53, Heibel-Stuttgart 49 und Maurer-Freiburg 42 Stimmen. Mithin sind die Kollegen Mann aus Pforzheim und Lender, Kittel und Jöhler aus Stuttgart als Delegirte gewählt. Das Resultat aus Konstanz, welches erklärte, einen Kollegen einstimmig gewählt zu haben, konnte nicht mitgezählt werden, da die Stimmenzahl nicht angegeben.

Bei Berathung der Anträge wurde allgemein die Ansicht vertreten, daß ein gebundenes Mandat den Delegirten nicht mitzugeben, sondern dem Ermessen derselben anheimzustellen sei, nach Maßgabe der Verhandlungen auf dem Verbandstag ihre Entscheidung zu treffen.

Vielefeld. Unseres Erachtens wäre es von Wichtigkeit, wenn sich, was schon von einigen Bezirken gethan ist, das Wahlkomitee eines jeden Bezirks anlegen ließe, eine Uebersicht der Wahlbetheiligung von Seiten der dem Bezirk zugetheilten Zahlstellen im Organ bekannt zu geben. Das ist zweifellos von Bedeutung zwecks besserer Orientirung und Kennzeichnung solcher Zahlstellen, wo die Kollegen ihre Pflicht in Bezug auf Abgabe ihrer Stimmen nicht gethan haben. Die Abstimmung im 6. Bezirk ergab folgendes Resultat: Vielefeld 68 Stimmen, Dortmund 36 Stimmen; Jagen hat keine Stimmen abgegeben. Es haben demnach gestimmt von ca. 150 Mitgliedern 104, wovon 1 Stimme ungültig war. Der aufgestellte Kandidat, Kollege Heilmeyer-Vielefeld, wurde hierdurch mit 103 Stimmen gewählt. Es ist wahrlich kein schönes Zeugniß, wenn man die Kollegen durch das Organ erst aufmerksam machen muß, was ihre Pflicht ist. Es ist eine Interessenlosigkeit, wenn Mitglieder, ja sogar Zahlstellen, bei einer Abstimmung, wo Wichtiges im Verband geschaffen werden soll, durch Nichtabgabe ihrer Stimme glänzen. Leiber muß konstatiert werden, daß die Abstimmungen, sowie auch die Versammlungen sehr viel zu wünschen übrig lassen.

Wir sehen es vor unseren Augen, daß sich ein großer Theil der Arbeitgeber unseres Berufs, die Kartonnfabrikanten, zu einem Ringe zusammen geschlossen haben, und das nicht nur behufs besserer Bezahlung ihrer Erzeugnisse, sondern jedenfalls auch zur Bekämpfung unserer Organisation.

Schon dieses muß uns ein Fingerzeig sein, uns nicht passiv zu verhalten, sondern unser Können und Wollen zu jeder Zeit in den Dienst des Verbandes zu stellen.

In der Hoffnung, daß der kommende Verbandstag das Beste für das Wohl unseres Verbandes und die Befestigung desselben als Kampforganisation im Auge behalten wird, wollen wir mit einem Hoch auf das Wachsen und Gedeihen unserer Organisation schließen.

Die Wahlkommission.

Leipzig. In der Nummer 12 vom 24. März wird mir im Bericht von hier vom Schriftführer der Versammlung vom 10. März die Aeuerung in den Mund gelegt: „daß die Portefeuller und Galanteriearbeiter gegen jede Unterstützungserweiterung bei der jetzigen Beitragshöhe seien“. Das ist insofern nicht richtig, als ich ausgeführt habe, „daß die Portefeuller, Etuis- und Galanteriearbeiter nur insoweit für eine Unterstützungserweiterung sind, als sich eine solche mit der jetzigen Beitragshöhe vereinbaren läßt“.

(Siehe auch Nr. 7 der „Buchbinder-Zeitung“ vom 17. Februar.)

Paul Fritsche.

Dresden. Lang, lang ist's her, seit sich in Dresden das letzte Mal Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen zusammenfanden, um mit zu rathen und zu thaten zur Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage. Und auch jetzt hat es eines lebhaften Appells seitens der hiesigen Verbandsangehörigen bedurft, um dieselben aufzurütteln aus ihrer Lethargie.

Eine ziemliche Anzahl Männlein und Weiblein hatte sich am 31. März im großen Saale des „Erianon“ eingefunden, um zunächst dem Referat des Kollegen R. Albert über: „Das Vorgehen unserer Prinzipale und unsere Stellung dazu“, zu lauschen.

Dieser führte aus: Verarme Zeit ist es schon her, seit die Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen etwas von sich hören ließen. Während die Angehörigen anderer Gewerbe die gute Geschäftslage benützen, um auch für sich einen kleinen Nutzen durch Erringung einer verkürzten Arbeitszeit und eines erhöhten Lohnes herauszuschlagen, sind die Vorgenannten eher rückwärts wie vorwärts gekommen, und entspricht ihre Lage der, wie sie

vor der Bewegung von 1889 bestanden hat. Ein Indifferentismus ohne Gleichen ist in diesen Reihen zu finden. Es ist tief bedauerlich, daß von den 965 Arbeitern und Arbeiterinnen, die hier in 79 Betrieben beschäftigt werden, seit dieser Zeit sich kaum Einer um die Verbesserung der Lage seiner Branche gekümmert hat. Anlaß dazu wäre wahrhaftig genug gewesen. Während früher die Zahl der Männlichen überweg, ist dies jetzt gerade umgekehrt. Die Anzahl der Arbeiterinnen in den Buchbindereien Sachsens hat um 15,6 Prozent zugenommen, die Zahl derselben im Kartonnagenbetrieb jedoch um 103 Prozent. Uns könnte dies schließlich ja ganz gleich sein, wenn nur die weiblichen Arbeitskräfte ebenso entlohnt würden wie die männlichen. Aber weit gefehlt! Gerade um die höheren Löhne zu sparen, stellte man Mädchen ein, die um ein wahres Schandgeld sich Woche um Woche abrackerten und dadurch noch die Löhne ihrer männlichen Kollegen drückten. Weiter trägt zu der mißlichen Lage dieser Branche noch die Konkurrenz der Strafanstalten bei. Um noch billiger zu produzieren, gaben die Fabrikanten ihre Arbeit dorthin. 55 Prozent aller Arbeiten stammen dorthin. Statt daß nun die Arbeiter sich durch Zusammenschluß bemühten, diesen Einnahmeausfall durch strenge Aufrechterhaltung des bisher Errungenen wieder wett zu machen, griff man zu dem vererblichen Mittel der Ueberstunden. So sind beispielsweise in Leipzig in einem Jahre in 60 Betrieben 20499 Ueberstunden gemacht worden. Weiter ist ein beauerliches Zeichen, daß nur in 129 Betrieben eine 10stündige Arbeitszeit herrscht. 342 erfreuen sich einer 11stündigen, 252 einer 11 1/2-stündigen, 148 Betriebe haben 12, 25 13, 27 sogar 16 und, was das Schöne ist, 5 Betriebe eine 18stündige Arbeitszeit. (Bericht von 1898.) Bei 36 Betrieben war es der Fabrikinspektion überhaupt nicht möglich, die thatsächliche Arbeitsdauer festzustellen. Anderswo erringen sich die Arbeiter den 9stündigen Arbeitstag, und die Kartonnagenarbeiter? Eine rühmliche Ausnahme machte ein Chemnitzer Fabrikant durch Einführung der 9stündigen Arbeitsschicht. Derselbe berichtet nun, daß die Arbeitsleistung in Bezug auf die Menge nicht nur keine geringere geworden sei, sondern daß auch die Qualität der geleisteten Arbeit eine bedeutend bessere geworden sei. Dr. Förster aus Zürich hat jüngst in einem öffentlichen Vortrag konstatiert, daß bei kürzerer Arbeitszeit und höherem Lohn die Arbeit am billigsten wird. Dies den Fabrikanten ins Stammbuch.

Ein großer Mißstand in unserer Branche ist ferner das Affordwiesen oder vielmehr Unwieson. Jeder wird dies schon am eigenen Leibe verspürt haben und brauchen wir wohl hier nicht näher darauf einzugehen. Nur ein Fall sei hier besonders angeführt. Der Bürgermeister von Koblenz berichtet, daß so ziemlich ein ganzes Dorf in der dortigen Gegend für eine Kartonnagenfabrik thätig sei. Die Preise sind derart, daß nach des Bürgermeisters Rechnung Mann, Frau und noch zwei Kinder dazu, bei angestrengtester Thätigkeit nicht mehr wie 1,20 Mt. täglich zusammen verdienen.

Möchten doch die Fabrikanten einmal die Rollen tauschen, die Arbeit selbst leisten, ihren Frauen von dem verdienten Lohn das entsprechende Wirtschaftsgeld geben und sich's dann bei dem vorgelegten Essen wohl sein lassen. Es würden ihnen die Haare zu Berge stehen. Vielleicht würden sie sich dann auch des Weiteren schämen, die Arbeit ferner so zu entlohnen.

Das Submissionswesen ist das Nächste, worunter die Arbeiter leiden. Die Fabrikanten unterbieten sich einer mehr wie der andere, und wem wird's abgeknappt? Keinem Anderen als wie dem Arbeiter. Man stellt, um noch mehr an Löhnen zu sparen, ungelernete Arbeiter ein. Diese drücken wieder die Lebenslage der gelerntten, und so weiter. Dort, wo sehr viele ungelernete Arbeiter zu finden sind, sind auch die Unfallziffern am höchsten. Und so fällt ein Stein nach dem andern von dem Errungenen.

Daß dies nun nicht mehr so weiter gehen kann, scheinen auch die Fabrikanten eingesehen zu haben. Seit einiger Zeit ist eine Bewegung unter ihnen im Gange, die bezweckt, einen 10-, 15- bis 30prozentigen Aufschlag auf ihre Erzeugnisse zu legen. Es ist eine Vereinigung der Fabrikanten im Entstehen begriffen, die bezweckt, diesen Preisaufschlag durchzubrüden, Arbeitsnachweise zu errichten u. s. w. Dieselben begründen ihr Vorgehen u. A. auch damit, daß die Löhne gestiegen seien. Dieser Behauptung müssen wir unbedingt entgegenreten. Dies ist nur in ganz wenig Fällen der Fall gewesen, und wo dem thatsächlich so ist, wiegt der Mehrlohn bei Weitem nicht die Mehrkosten der Miete, des Lebensunterhalts auf.

Weiter glaubt diese Vereinigung ihren Zweck zu erreichen durch massenhaftes Anlernen von Lehrmädchen. Besonders Fabrikant Kämpfe scheint auf sein System noch stolz zu sein. Nachdem die Mädchen 14 Tage keinen Lohn erhalten und nur anderen, schon eingelernten, beigegeben werden, beziehen dieselben bei ihm bis zur 6. bis 7. Woche sage und schreibe drei Mark, um nach dieser Zeit auf die volle Höhe von ungefähr sieben Mark zu steigen. Besonders diesem Herrn wäre eine Kur, wie sie bei dem Falle in Koblenz vorgeschlagen war, sehr am Platze. Besonders Augenmerk auf diese Vereinigung ist auch schon deshalb am Platze, weil man gesonnen ist, sich Statuten nach denen des Bundes der Metallindustriellen zu geben. Dieser unter den Arbeitern berichtigte Fabrikantenverein, bei dessen Gründung ebenfalls wie jetzt bei den Kartonnagenfabrikanten nur ganz harmlose Sachen als Ursache des Zusammenschlusses angegeben wurden, hat sich jetzt als eine Koalition zwecks brutaler Unterdrückung der Arbeiterinteressen entpuppt und dies auch schon des Defteren deutlich bewiesen.

Es kann nun nicht jetzt unsere Aufgabe sein, die Arbeiter dieser Branche zum Eintritt in eine Bewegung aufzufordern, sondern dieselbe ist die, an das Ehrgefühl der Fabrikanten zu appellieren, damit dieselben bei eintretendem Preisausschlag auch den bei ihnen beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen die demselben entsprechende Lohnzulage zukommen lassen. Dies Verlangen ist nicht mehr wie recht und billig.

Unsere Aufgabe aber muß es sein, jeden dort Beschäftigten aufzurütteln und die Organisation zuzuführen, damit wir im Stande sind, die erhaltenen Zugeständnisse auch auf dieser Höhe zu erhalten. Darum hinein in den deutschen Buchbinderverband! Das muß jeden Kartonnagenarbeiters und jeder Arbeiterin heiligster Vorsatz sein.

Alles mit, für und durch die Organisation!
In der nun folgenden Aussprache tabelt Altmann, daß bei Kämpfe ein dort seit zwei Jahren beschäftigter Arbeiter statt des Minimallohns von 18 Mk. nur 12 Mk. erhalte.

Es folgte ferner auch ein Kollege Namens Meyer, der seinen Brotherrn Kämpfe in Schutz nahm bezüglich einer Bemerkung Alberts, daß derselbe die Strafgebühren dazu benutze, seinen Arbeitern damit eine Festlichkeit zu geben und sich dort von denselben lobhudein zu lassen. Dieser Herr Meyer stellte nun fest, daß nicht Herr Kämpfe, sondern die Arbeiter selbst dies bestimmt hätten. Bezüglich der Nichtbezahlung der Lehrmädchen seitens seines Brotherrn erwähnt Meyer, daß Herr Kämpfe wirklich nichts dabei profitire (wie wohlwollend!). Ironischer Beifall folgte den Worten dieses Herrn. Ihm erwidern die Kollegen Haschel und Lange: „Wenn die Herren Arbeitgeber bei Anlernen der Mädchen nur einbüßen, brauche sie ja bloß keine mehr anzunehmen.“

Es folgt Herr Fabrikant Hauck. Derselbe erklärt, daß die Bewegung der Fabrikanten durchaus nichts gegen die Arbeiter im Schilde führe, sondern daß ihnen einzig und allein die Hebung des Gewerbes durch Befestigung der Schmuckkonkurrenz am Herzen gelegen sei. Daß die Arbeiter sich organisiren, sei nicht mehr wie recht und billig, nur müssen sich alle organisiren; so daß jeder Fabrikant gezwungen sei, denselben hohen Lohn zu zahlen. Dann werden auch die hiesigen Fabrikanten z. B. nicht mehr in dem Maße die Konkurrenz aus dem Erzgebirge zu fühlen haben. An Beispielen beweist er, daß Kollegen von ihm für eine bestimmte Arbeit, die er mit 3,30 Mk. Lohn bezahlte, nur mit 1,30 Mk. entlohnte. Ebenfalls erklärt er, daß durch den Arbeitsnachweis kein Druck auf die Arbeiter ausgeübt werden solle.

Kollege Werner führt aus, daß an den elenden Umständen in diesem Gewerbe Arbeitgeber sowohl als auch die Arbeiter selbst schuld seien. Die Ersteren durch die gerade zu schamlose Schmuckkonkurrenz, die Arbeiter dadurch, daß sie anstatt sich eng zusammenzuschließen und über das früher Errungene ängstlich zu wachen, in der Zeit geschlafen haben. Dem jetzt gegründeten Arbeitgeberverein traue er etwas mehr Ehrlichkeit zu, als wie dem 1889 gegründeten. — Unterstützen wir also die jetzige Fabrikantenvereinigung durch Eintritt aller diesbezüglichen Arbeiter in den Buchbinderverband, nach dem Sinne des Herrn Hauck, so haben wir Aussicht, auch für uns Erfolge zu erringen.

Kollege Klein fordert die Arbeiter der Kuruspapierwarendeindustrie ebenfalls zum massenhaften Eintritt in die Organisation auf, um zu verhindern, daß hier mit der Zeit dieselben Zustände eintreten, als wie in der Kartonnagenindustrie.

Nachdem Kollege Weigang nochmals zum Zusammenhalten aufgefordert und Albert in seinem Schlusswort darauf hingewiesen, daß die brauchbarsten Arbeiter unter den Organisirten zu finden seien, erfolgte Schluß der Versammlung.

Wägen die folgenden von demselben Geiste beseelt sein und wir in jeder gleichviel Aufnahmen wie diesmal zu verzeichnen haben. E. S.

Köln. Am Montag, den 26. d. Mts., fand in der Restauration Löffel am Neumarkt eine öffentliche Versammlung der Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen statt. Die Tagesordnung lautete: Welche Stellung nehmen die Arbeiter und Arbeiterinnen zur Vereinigung der Fabrikanten. Dazu hatte das Referat der Kollege Klingemann aus Krefeld übernommen. Derselbe bespricht die schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Kartonnagenfabriken, und betont die Nothwendigkeit eines einheitlichen Zusammenschlusses aller Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Fabrikanten haben hiezu ein gutes Beispiel gegeben, indem sie sich nicht nur hier in Köln, sondern in ganz Deutschland zu einem Ring vereinigen. Redner schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung, dem Verband der Buchbinder beizutreten.

In der Diskussion wurde von verschiedenen Kollegen über örtliche Verhältnisse gesprochen, speziell über die übermäßig lange Arbeitszeit; nach einer Statistik, welche zehn der größten Werkstätten umfaßte, war die Durchschnittsarbeitszeit 10³/₄ Stunden, die längste 11¹/₄ und die kürzeste 10 Stunden. Von einigen Rednern wird bemängelt, daß in manchen Fabriken die An- und Auskleiberäume gänzlich fehlen. — Von den zwei Inhabern der Firma G. Rosenzweig erklärt Herr Rosenzweig, daß die Verhältnisse in den Kartonnagenfabriken noch lange nicht die schlechtesten seien, des Weiteren drückt er sein Mißfallen darüber aus, daß die Buchbinder die „zufriedenen“ Kartonnagenarbeiter aufheben wollen. Einige Kollegen, speziell Kartonnagenarbeiter, erwiderten dem Herrn Prinzipal, daß die Verhältnisse, besonders aber die Arbeitszeit, sehr viel zu wünschen übrig ließen. Ein Kollege empfiehlt eine Lokalorganisation der Kartonnagenarbeiter, wurde aber von einem Verbandskollegen treffend abgelehrt. Ein Kollege plaudert noch aus, daß die Fabrikanten in ihrer Vereinigung beschloffen haben, für sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen Arbeitsbücher einzuführen, in welche der Eintritt, Lohn, sowie Führung eingetragen werden soll.

Es wurde hierauf eine fünfgliederige Kommission gewählt, welche die Bewegung in Fluß halten, Werkstättensprechungen einberufen, eventuell eine weitere öffentliche Versammlung anberaumen soll.

Der Vorsitzende schloß hierauf die über alles Erwarteten gut besuchte Versammlung.

Berlin. Aus dem Bericht der öffentlichen Versammlung aus Leipzig in voriger Nummer unseres Organs ist zu entnehmen, daß ein Theil der Vorrichter absolut nicht zufrieden ist mit dem Resultat, welches die Tarifrevision für Leipzig und Berlin zeitig hat. Da ich nun auch längere Zeit hier im Vorrichteren thätig bin, so erlaube ich mir, auf Verschiedenes einzugehen und hinzuweisen. Durch die Großbuchbindereien, welche jetzt in Berlin entstehen, indem Leipziger Firmen Filialen nach hier verlegen und sich bildende Fabrikanlagen durch große Druckereien oder Buchhandlungen unterstützt werden, macht sich auch hier die Arbeitsteilung geltend, welche in Leipzig seit Jahren besteht.

Mit Einführung dieses Systems sind die Berliner gezwungen gewesen, den Leipziger Tarif als Grundlage anzuerkennen und namentlich bei Sperling & Fritzsche zc. wird zu den Bedingungen gearbeitet, wie sie im Tarif festgelegt sind. Nur wird allgemein Klage geführt, daß speziell bei kleinen Formaten für Vorrichteren und das gesamte Brochüren so schlechte Preise festgelegt sind, daß es nicht möglich ist, bei angestrebter Thätigkeit 24—25 Mk. zu erreichen, währenddem bei großen Formaten (Folio) dieselben Kollegen einen Verdienst von 35—40 Mk. erzielen. Ich habe sogar öfter die Gelegenheit wahrgenommen, daß zugereiste Kollegen aus Stuttgart oder auch kleinen Städten es vorzogen, wieder zu gehen, da sie nicht einmal ihren Minimallohn erreicht haben.

Dies Alles bei einer Arbeitszeit von 9 Stunden und darüber. Was die Kollegen in der schlechten Zeit verdienen, verschweigt des Sängers Höflichkeit.

Wenn die Leipziger Fabrikanten darauf hinweisen, daß bei ihnen Einzelne vorhanden sind, welche nach dem jetzigen Tarif 40 Mk. erzielen und die Anderen gewissermaßen als minderwertige Arbeitskräfte hinstellen, so ist der Vorwurf insofern unberechtigt, als er jedweder Beweise entbehrt.

Wenn ich auf den neuen Vorrichtertarif zu sprechen komme, so enthält derselbe allerdings eine Menge neuer Positionen, aber eine Erhöhung der Preise für kleinere Formate hat fast gar nicht oder nur in geringem Maßstab stattgefunden. Es mag deshalb unterblieben sein, weil die kleineren Formate als Frauenarbeit angesehen werden, und in dem Punkte stehe ich auf dem Standpunkt, daß festgelegt werden muß, was Frauen- und was Gehilfenarbeit ist! Auch bei uns in Berlin ist der Vorrichtertarif einer lebhaften Diskussion unterzogen worden, und ich freute mich zu lesen, daß das Gleiche in Leipzig der Fall war, denn gerade der Vorrichtertarif ist das umfangreichste mit im Tarif. Auch wir verurtheilen, daß in Berlin kein Vorrichter zugezogen worden ist. Es scheint, daß uns auch die Tarifkommission als minderwertige Kräfte hinstellt, wie es die Fabrikanten in Leipzig machen. Outspoken kann ich es auch nicht, daß die Leipziger Kollegen die Frauen als minderwertige Arbeitskräfte behandeln. Gerade die weiblichen Arbeiter sind in Berlin dadurch, daß wir in den Werkstättenversammlungen für Aufklärung sorgen, ganz gut geschult und sind uns unentbehrlich im Lohnkampf.

Die Frauenarbeit läßt sich so ohne Weiteres nicht aus der Welt schaffen, weil sie schon zu weit um sich gegriffen hat. Wir sehen es ja in einigen Berliner Großbetrieben, dort arbeiten die Gesellen 8—8¹/₂ Stunden, während die Mädchen 9¹/₂—10 Stunden inkl. der Frühstück- und Vesperpause arbeiten. Ich will nur auf die Bude hinweisen, wo „Die Woche“ hergestellt wird. Wenn sich einige Herrinnen nicht belehren lassen und durch Machen die Preise verderben, so wird es unsere Aufgabe sein, gegen diese in nächster Zeit vorzugehen. Leute, welche durch übermäßiges Arbeiten die Preise verderben, sind ebenso zu bekämpfen, wie diejenigen, welche unterm Preise arbeiten.

Zum Schluß möchte ich darauf hinweisen, daß sich die Stuttgarter Kollegen noch gar nicht zum Tarif geäußert haben. Es wäre gut, wenn sich der eine oder andere Kollege einmal aussprechen würde, wie es in Stuttgart bestellt ist, damit wir auch etwas Einseitliches bekommen. Unser Tarif wird sonst wieder ein Flickwerk. Namentlich von Stuttgart wollen wir erwarten, als Buchhändlerstadt, daß sich die Kollegen uns anschließen. Hans Lang.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 8,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 27.

„Soziale Praxis“, Centralblatt für Sozialpolitik (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 26.

Briefkasten.

G. R. in Leipz. Die im Laufe eines Quartals eintretenden Mitglieder sind erst bei der nächsten Abrechnung an die Verbandskasse zu melden.

Nach Kassel. Dank für den Gruß von der Wilhelmshöhe.

Die Auflage der vorigen Nummer ist vergriffen, Nachlieferungen können nicht mehr erfolgen.

M. K. in Neunkirchen. Ueber Erfolg eines Stenographic-Kurses ist in der Nummer 46 v. J. der Buchbinder-Zeitung unter „Eingesandt“ eine längere Aeußerung aus Berlin enthalten. Wenn solche nicht in Ihrem Besitz, sind wir bereit zur Zusendung. — Das Andere lassen wir ruhen.

Zurückgestellt für nächste Nummer: Korrespondenz aus Leipzig.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

- Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**
Duisburg-Ruhrort: Herm. Wms, Duisburg, Realschulstraße 51 I.
Kaufbeuren: Friedr. Schweizer, bei Schreinermeister Fleischer, Füllenerstraße 101 ¹/₁₀.
Ludwigsbafen a. Rh.: J. Lipfert, Heinigstraße 29 IV.
Neunkirchen: Carl Michaelis, Weidemarkt 6.
Rostock: A. Schumacher, Leonhardstraße 18 p. r.

Abänderung im Verzeichniß der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Duisburg-Ruhrort. Z.A. Hermann Bodermann in Duisburg, Grabenstr. 9 I; von 12¹/₂—1¹/₂ und 7¹/₂ bis 8¹/₂ Uhr. Sonntags von 9—10 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.)

Achtung! Leipzig. Achtung!

Sonabend den 14. April (Osterheiligabend) fällt der Kassenabend der Organisation aus. Dringende Sachen bitte bis Donnerstag Abend in der Wohnung der Kassiere zu erledigen.

201.] Der Bevollmächtigte.

Dem Kollegen und Verbandstag-Delegierten des ersten Bezirks Herrn Robert Albert und den übrigen Herren Delegierten, welche die Ansichten des Herrn R. Albert theilen, wünschen wir auf dem Verbandstag zu Berlin den besten Erfolg.

Einige Verbandsmitglieder der Zahlstelle Glogau.

Unserem Vorstehenden Kollegen Ph. Kimmel bei seiner Abreise von hier ein

„Herzliches Lebewohl!“ Zahlstelle Ludwigshafen.

Nicht übersehen!

Für Buchbinder findet sich sofort lohnender Erwerb durch Ankauf eines Fabrikationsgeschäfts (Spezialartikel). Geschäft kann von jedem Platz aus betrieben werden.

Schweiz.

Krankheits halber ist eine best eingerichtete, neue Buchbinderei m. Ladengeschäft in großem aufblühendem Orte der Ostschweiz (5000 Einwohner) äusserst günstig zu verkaufen.

Offerten sub Chiffre „V 532 K“ beförderlichst an die Schweiz. Akt.-Gesellschaft für Reklame in Weinfelden.

Bur gefälligen Beachtung!

Mein Fremden-Logis für Buchbinder (frühere Bergerge), empfehle bestens.

Berlin. Unmittelbar am Gewerkschaftshaus. Berlin.

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

sowie franz. Billard. Für gute Speisen und Getränke ist bestens geforgt.

Friedrich Förster Albalbertstr. 26 am Engelfufer

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard.

Gustav Ladewig, Berlin, Kommandantenstr. 65.

Dölitz-Leipzig.

Gaststube der Großen Leipziger Straßenbahn Linie Cohlis - Kaiser-Wilhelmstraße - Lössig - Dölitz.

Empfehle meinen Gasthof „Zum Reiter“ mit großem Gesellschaftszimmer, Gaststube, Billard, schönem schattigen Garten mit heizbarer Kolonnade, schönem Tanzsaal zur freudl. Benutzung bei Ausflügen, Festlichkeiten etc.

Bernhard Klähn.

„Zum Gutenberg“ Leipzig.

Guter bürgerlicher Mittagstisch, reichhaltige Stammkarte, ff. Lagerbier 2 Glas 25 Pf., echt Bayerisches à 15 Pf., Gesellschaftszimmer. 210] [1,00 Joh. Rohm.

Zahlstelle Berlin.

Montag den 16. April (2. Osterfeiertag) in den Gesamträumen des „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15

Grosser Fest-Kommers

zu Ehren der anwesenden Delegierten des Verbandstags verbunden mit

XI. Stiftungsfest des „Buchbinder-Männerchors“ Berlin

Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert

ausgeführt vom Neuen Berliner Konzert-Orchester, Dirigent: Herr Tietz.

Turnerische Aufführungen (Marmorgruppen). Gesangsvorträge des „Buchbinder-Männerchors“

unter Leitung seines Dirigenten Herrn Rumpel. Nach dem Konzert:

Grosser BALL in beiden Sälen.

Billet 30 Pf. Anfang Abends präzise 7 Uhr. Fest-Programm am Eingang gratis.

Billets sind in sämtlichen Zahlstellen, sowie in unserem Bureau, Engel-Ufer 15, II. Etage, Zimmer Nr. 22, zu haben.

Das Komite.

Verbands-Ver sammlungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort, Total, Versammlungstag, Beginn. Lists various locations and dates for meetings.